


Über
König Wenzel v. Böhmen
als deutschen Liederdichter.
v.
Jul. Feifalik.
Wien 1858.



[illegible]

# KÖNIG WENZEL VON BÖHMEN

[illegible]

[illegible]

ALTBÖHMISCHEN LIEDES MILOSTNÁ KRÁL. VÁCLAVA I.

[illegible]

JULIUS FEIFALIK

[illegible]

WIEN

[illegible]

[illegible]

1858

ÜBER

# KÖNIG WENZEL VON BÖHMEN

ALS

## DEUTSCHEN LIEDERDICHTER

UND ÜBER DIE UNECHTHEIT

DER

## ALTBÖHMISCHEN PÍSEŇ MILOSTNÁ KRÁLE VÁCLAVA I.

ZWEI LITERAR - HISTORISCHE STUDIEN

VON

**JULIUS FEIFALIK.**

(Aus dem December-Hefte des Jahrganges 1857 der Sitzungsberichte der philos.-histor. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften [Bd. XXV, S. 326] besonders abgedruckt.)

**WIEN.**

AUS DER KAISERLICH-KÖNIGLICHEN HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

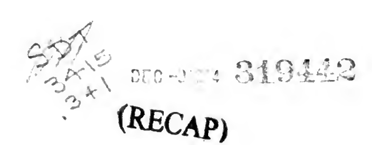
IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN.

1858.

## I.

Es ist bekannt genug, dass irgend ein König **Wenzel von Böhmen** wegen dreier Liebesgedichte welche die Pariser Handschrift mittelhochdeutscher Lieder unter der Aufschrift Kúnig Wenzel von Behein aufführt, unter die Zahl der deutschen Minnesinger gerechnet wird. Eben so bekannt ist es, dass das böhmische Nationalmuseum zu Prag ein Pergamentblatt aufbewahrt, welches den Inhalt des ersten dieser Lieder „Uz hôher âventuire" in altböhmischer Sprache gibt. Über das Verhältniss dieses altböhmischen Liedes zu dem deutschen zu sprechen, ist hier meine Absicht nicht; auch kann ich die Frage, ob das deutsche oder böhmische Gedicht das Original, und welches Übersetzung sei, um so eher als erledigt betrachten, seit **Moriz Haupt** in meisterhafter und musterhafter Weise es nachgewiesen hat [1]) und es seither unbestritten fest steht, dass das böhmische Lied nur eine ziemlich klägliche Übertragung des deutschen sei. Mir kommt es hier vorerst vielmehr auf eine andere Untersuchung an, auf die nämlich: welcher von beiden Königen mit

[1]) In seiner Abhandlung in den Berichten über die Verhandlungen der k. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Bd. I, S. 257—265.



Namen Wenzel, die hier einzig in Betracht kommen [2]), ob **Wenzel I.** oder **Wenzel II.** unser Dichter sei, oder ob nicht etwa jene drei Lieder überhaupt einem Könige Wenzel von Böhmen nur mit Unrecht zugeschrieben werden.

In dieser Frage nach der Person des Dichters waren seit jeher schon die Ansichten der Gelehrten auseinandergehend, ohne dass man zu irgend einem sichern Resultate gekommen wäre. In Deutschland war man zuletzt fast gewohnt an Wenzel II. dabei zu denken, während böhmische Schriftsteller sich für Wenzel I. entschieden. Alles bisher über die Sache Vorgebrachte hat zuletzt Herr **Wenzel Nebeský** in Prag zusammengefasst [3]), und sich dann, wie es schien, auf gewichtige Gründe gestützt, für die Dichterschaft Wenzel I. erklärt. Wenn ich es heute unternehme, die bereits ziemlich umfangreiche Literatur über den Gegenstand [4]) von Neuem zu vermehren, so mag das in dem Umstande seine Entschuldigung finden, dass ich es versuche einen neuen Gesichtspunct hier zur Geltung zu bringen, der vielleicht geeignet ist, diesen ziemlich schwierigen Gegenstand einigermassen seiner Lösung näher zu führen.

---

[2]) Denn auf Wenzel III. kann von vorn herein keine Rücksicht genommen werden, er fällt viel zu spät, da er, 6. Oct. 1289 geboren, bereits 4. August 1306 nach kaum einjähriger Regierung in Böhmen als Jüngling von 17 Jahren ruhmlos durch Mörderhand fiel; er der letzte entartete Přemyslide in Böhmen.

[3]) Im Časopis musea království českého 1854, S. 356 ff., vgl. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, neue Folge, 1855, S. 1—4.

[4]) Ich stelle hier das Wichtigste zusammen: für Wenzel I. erklärten sich ein Ungenannter aus Wien in Gottsched's neuem Büchersaale der schönen Wissenschaften, Bd. 10, 3 Stück, S. 255—267; Prof. Löhnert aus Prag in Meissner's Apollo, December 1794, S. 301—335 (wozu auf S. 336—357 eine Prosa-Übersetzung der drei Lieder von P. Caspar Bauschek kommt). Adelung's Magazin 2, 3, 31 f.; Dobrowský in den Wiener Jahrbüchern d. Literatur 1827, Bd. 37, 20 f., Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur, Prag 1818, S. 89: Šafařík, Geschichte der slav. Literatur, Ofen 1826, S. 312; Palacký in den Wiener Jahrb. d. Literatur, 1829, Bd. 48, 167, Geschichte von Böhmen 2, 1, 97; v. d. Hagen anfangs auch im Grundriss 467 (vgl. 477); und zuletzt Nebeský a. a. O. — Wenzel II. hält für den Dichter gleich der erste Herausgeber Bodmer in den Proben, S. XXI—XXIII und in der Sammlung 1, S. III; Biester, Berliner Monatschrift, Sept. 1795, 193—219 (mit Übersetzung); Pelzel, Geschichte von Böhmen, 3. Aufl., Procházka, De saecularibus liberalium artium in Boh. et Mor. fatis comment, p. 118; Koch, Compendium 2, 54; von der Hagen, Minnesinger 4, 13—19. 5, 101 ff.; Gödeke, deutsche Dichtung im Mittelalter, S. 943. — Zwischen beiden schwanken Docen in v. d. Hagen's Museum 1, 218; Wackernagel, altfranzös. Lieder und Leiche, S. 206 (wo er angibt, dieser König habe deutsch und böhmisch gedichtet) und deutsche Literaturgeschichte, S. 239.

Untersucht man zuvörderst die Lebensumstände beider Könige, so wird es kaum gelingen, bei einem derselben irgend ein erhebliches Moment aufzufinden, um ihm die Dichterschaft jener drei Lieder zuzusprechen; ich übergehe hierbei natürlich die äusseren Ereignisse und halte mich an die Persönlichkeit und den Charakter, wie sie von beiden Königen uns die Geschichte gibt.

**Wenzel I.** [5]) ward 1205 geboren, ward König in Böhmen 1230 und starb 1253, 12. September. Er war ein fähiger und tüchtiger Herrscher, fröhlich, tapfer und weise, von Natur aus freigebig und milde. Die Anekdote ist bekannt, wie er einst mehrere Nächte nicht schlafen konnte, weil man ohne sein Wissen einen Goldklumpen in sein Bett gelegt hatte [6]), und jene 10.000 oder 20.000 Mark Silbers, die er auf dem Reichstage zu Augsburg als Entschädigung für seine Ansprüche auf Schwaben erhalten hatte, vergabte er sogleich wieder [7]). Deutsche Sitten führte er in grösserem Massstabe in Böhmen ein, und er war es, der mit seinem getreuen Dienstmann Oger von Friedeberg die Böhmen zuerst die Pracht und die Freuden der Turniere und anderer fremder ritterlicher Übungen kennen lehrte [8]). Wenn er äusseren Glanz liebte und gerne sich leiblichen Freuden hingab [9]), so war er auf der andern Seite wirklich fromm, und bezeugte dies durch so manche Klosterstiftung. Dazu kommt ein gewisser Hang zur Einsamkeit, der ihn manchmal überkam. Dann zog er sich auf seine Burgen und Schlösser zurück und lebte da abgeschieden, von Wenigen umgeben. Die Jagd trieb er mit Leidenschaft und es

---

[5]) Über ihn vergl. hauptsächlich Palacký, Geschichte von Böhmen 2, 1, 96—147 und Dějiny národu českého 1, 2, 145—216. Diesen Büchern verdanke ich hier natürlich sehr viel.

[6]) Chron. Franc. bei Pelzel, Script. rer. boh. 2, 19.

[7]) Pulkava bei Dobner, Mon. 3, 315.

[8]) Der Cont. Cosmae bei Pertz, Mon. 11, 167, setzt die Einführung der Turniere ins Jahr 1245. Dalemil in seiner verbissenen Wuth sagt Cap. 84. S. 168 f. Hanka, 2 vyd. Jechu sě v turnej jezditi, a neužitečné stravy činiti; dětinných krovóv krajeti, v rozličném rúše viděti. — Jak sě jechu v turnej jhráti, tak za nic pročechu státi. Že jsú dobři turnejíci, tiť v boji praví špatníci. (An den Bêheim man spurt vil bezzern gelimpfen ze buhurdieren in schimpfen, dann ze ernstleichen streiten Ottacker bei Pez, Script. 3, 165 a.) Ich liebe es, Dalemil hier anzuführen, obwohl er später fällt, weil er die Ansichten der streng böhmischen Partei seiner Zeit repräsentirt.

[9]) Idem rex voluntati suae carnis deditus, sagt der Cont. Cosmae a. a. O.

kostete ihn diese Lust einst ein Auge das er an einem Baumstamme ausstiess [10]).

Sein Enkel **Wenzel II.** [11]), 1271, 27. August geboren, gestorben 1305, 21. Juni, war bei dem unglücklichen Tode Ottacker's ein Kind von sieben Jahren. Sein Vormund Otto von Brandenburg entführte ihn aus seiner Heimath und Umgebung, und die Klagen seiner Zeitgenossen über die Behandlung des jungen Königs in der Fremde sind bitter und häufig genug: er soll wie ein Betteljunge herumgegangen sein, und nicht einmal lesen und schreiben gelernt haben. Doch wusste er dieses Unglück standhaft zu ertragen; sein unterdrückter Geist gewöhnte sich an Frömmigkeit, wie er überhaupt zur Askese hinneigte und ich will nur jenes Zuges Erwähnung thun, wie er einmal freiwillig seine Füsse in's Feuer legte, weil er einen armen um Recht flehenden Mann unwirsch zurückgewiesen hatte [12]). Die Mängel seiner Erziehung suchte er, sobald er zur Regierung kam, zu ergänzen; er umgab sich mit Gelehrten, erwarb sich mannigfache Kenntnisse durch ihre Unterhaltungen und durch geschickte Fragen, und erlernte vollkommen Latein, so dass er die Briefe seiner Notare zu corrigiren wusste [13]). Schon er hegte die Absicht, in Prag eine Universität zu gründen, was aber vereitelt ward [14]), so wie zum Theile sein Streben dem Lande bessere Gesetzgebung zu verleihen. Man wird ihn der von der Bedeutung seiner Stellung durchdrungen war wie einer, einen sehr würdigen, im Frieden wirklich ausgezeichneten König nennen müssen. Wie sehr auch er fürstlichen Prunk liebte, zeigen schon die Festlichkeiten bei seiner Krönung, von deren Bewunderung Schriftsteller jener Zeit überströmen [15]). Auch sei hier noch erwähnt, dass er, wenn man Ottacker's Erzählung in seiner Reimchronik trauen darf, auch gegen Frauenreiz nicht unempfindlich

---

10) Poče se psy honiti, se psy v svém domu bydliti; honě v lese oko ztrati, v lese je sě přebyvati, erzählt Dalemil Cap. 81, pag. 163 Hanka, 2 vyd. von Wenzel's Hunde- und Jagdliebhaberei.

11) Palacký, Geschichte von Böhmen, 2, 1, 344—399.

12) Chron. Franc. in den Script. rer. boh. 2, 59.

13) Chron. Aul. reg. bei Dobner, Mon. 5, 172.

14) Der böhmische Pulkava sagt hier: Chtěl jest také pařízskú školu v Praze mieti. Výbor z lit. české 1, 456. Unklar ist die Bedeutung jener Stelle des Cont. Cosmae ad a 1248 studium Pragae perit bei Pertz, Mon. 11, 172: das wird sich wohl auf die Domschule beziehen. Erst Karl I. (IV.) gründete dann, wie bekannt, die Prager Universität.

15) Palacký, Geschichte 2, 1, 374 ff.

war, wie ihn denn seine Buhle Agnes die der Musik und des Gesanges kundig war, auch soll vergiftet haben [16]).

Man wird von vornherein sich schwer entschliessen, jemanden blos auf seine Persönlichkeit hin für einen Dichter zu erklären; und hier in dem Charakter beider Könige Wenzel findet sich vollends kaum ein Zug der zu einem solchen Schlusse berechtigte, oder vielmehr, jene Züge aus denen man Ähnliches ableiten wollte, werden sich bei beiden gleichmässig finden [17]), so dass man nur wird sagen können, wenn es anderweit bewiesen sei, einer von beiden Fürsten habe gedichtet, dass dann besser Wenzel I. für den Dichter zu nehmen sei, und dass zu seiner Persönlichkeit dichterische Thätigkeit vielleicht mehr stimme. Die gleichzeitigen Quellen nun schweigen ganz und gar von einer schriftstellerischen oder poetischen Bethätigung des einen oder des andern, obwohl sie sonst ziemlich Genaues, besonders die einheimischen von der Lebensweise und geistigen Richtung jener Fürsten zu erzählen wissen und allerlei kleine charakteristische Züge von ihnen berichten: ein solches Schweigen ist aber von den mitlebenden und inländischen Chronisten um so auffallender, als man nicht vergass von Záviše von Rosenberg es aufzuzeichnen, dass er im Gefängnisse auch Lieder verfasst habe [18]); von einem Manne also, der neben dem Könige ungleich weniger Bedeutung hatte. Um so mehr musste man ja bemerken, dass der König gerade **deutsche** Lieder machte, als man sonst allen jenen Fürsten auf das bitterste oft (man denke nur an Dalemil) es vorwarf, dass sie Deutsche ins Land zogen und deutsches Wesen begünstigten.

---

[16]) Ein weip wol getân deu kunt videln und singen. — minnecleichen amerzen den er (Wenzel) truoc in herzen gên ander weiben oder maget. Ottacker bei Pez, Script. rer. austr. 3, 741. Man sehe die ganze Schilderung dieses Verhältnisses des Königs zu der schönen und kunsterfahrenen Agnes, das wenige Jahre vor seinen Tod fallen müsste, bei Ottacker a. a. O. 741ª bis 742ª.

[17]) Wenn Nebeský a. a. O. 357 gegen Wenzel II. geltend macht, dass er beim Anblicke von Katzen ohnmächtig ward und bei Gewittern sich in einen Reliquienkasten verkroch, so kann man gegen Wenzel I. mit demselben Rechte seine wunderliche Antipathie gegen Glockengeläute anführen.

[18]) Freilich auch für Závišena von Rosenberg Dichtungen, mögen sie nun deutsch oder böhmisch gewesen sein, hat man nur spätere ungenügende Zeugnisse und ich habe auch die Haltlosigkeit dieser Sage darzulegen versucht im Notizenblatte der historisch-statistischen Section der k. k. m. schl. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, 1857, Nr. 11, S. 85—88.

In Böhmen herrschten damals eigenthümliche Verhältnisse, wo alles mehr als je einer Umgestaltung zureifte. Hauptsächlich seit Wenzel I., dann unter Ottacker II. und Wenzel II. drängten sich, von diesen Herren gerufen, Deutsche in's Land und mit ihnen fremde, deutsche Cultur und Bildung, fremde Bräuche und Sitten, deren man sich ohnedies schwer erwehrte, und welche auf's mächtigste, bald störend, bald fördernd auf die heimische Entwickelung einwirkten. Unter dem ersten Wenzel nahm bei den Herren welche sich ganz der neuen Art hingaben, deutsche Namengebung überhand, d. i. für Stamm- und Ortsnamen, denn deutsche Personennamen waren hier schon lange üblich gewesen; unter ihm gewann die deutsche Sprache mehr und mehr Übergewicht, wie sie dann zuletzt auch Hofsprache ward [19]), trotz alles Widerstandes. Die Literatur dieser und der unmittelbar folgenden Zeit trägt in Inhalt und Ausführung die deutlichsten Spuren jenes Einflusses. Von dieser Seite her werden in die böhmische Literatur alle die Stoffe geführt, welche damals ganz Europa interessirten, die Heiligenlegenden des Westens, die Sagenkreise welche dort allgemein gäng und gäbe waren (mit Ausnahme etwa der deutschen Heldensage, von deren Kenntniss man kaum eine Spur findet) [20]), wie die von Karl und Roland [21]), von Artus und

---

[19]) Zwar war sie schon früher häufig genug und bereits im Jahre 967 bei Erwählung des Bischofs Dietmar von Prag wäre nach Cosmas Erzählung deutscher Kirchengesang üblich gewesen: iuxta altare S. Viti intronizatur ab omnibus, clero modulante Te deum laudamus. dux autem et primates resonabant Christe keinado, kyrie eleison und di haliegen helfuent unse kyrie eleison et caetera; simpliciores et idiotae clamabant kyrieleison (var. krlesn. krlesu). Pertz, Mon. 11, 50. Über jenes deutsche Lied vgl. Hoffmann, Geschichte des deutschen Kirchenliedes, 2. Aufl., Hannover 1854, S. 16 ff. — Später zum J. 1330 bemerkt das Chron. Aul. reg. in omnibus civitatibus fere regni et coram rege communior est usus linguae teutonicae quam bohemicae ista vice. Die erste deutsche Urkunde in Böhmen datirt von 1300, in Mähren zehn Jahre später, von 1310; vgl. Cod. dipl. Mor. 6, 31.

[20]) Doch kamen Dietrichsagen zu den Wenden. Wenigstens führt bei den Lausitzern Dyterb'ernat, Dyter B'enada, Dyk'ebjadnat oder Dykeb'ernak das wilde Heer an; Haupt und Schmaler, Volkslieder der Wenden in der Ober- und Niederlausitz 2, 267, vgl. 2, 185. Man sehe auch Grimm's deutsche Heldensage 40, wo nach v. d. Hagen's Sammlung für altd. Lit. 141 erzählt wird, dass in der Lausitz der Knecht Ruprecht 'Dietrich von Bern' heisst. Den wilden Jäger vertritt Dietrich auch sonst, W. Grimm, Heldens. 49. — Auch die eigentlich deutsche Thiersage, das Thierepos wird sich in Böhmen und bei den Slaven schwer nachweisen lassen; denn wenn H. Wenzig den neuen Rat der Thiere des Herrn Smil von Pardubic (Výbor z literatury české 1, 849—910) für Thiersage erklärt und dabei an die deutsche denkt, so ist das unrichtig: mit demselben Rechte könnte man dann

seinem Hofe (Tristan, Tandarias und Floribella), von Alexander und so weiter[22]), und es kommen uns Gedichte wie die der Königinhofer Handschrift gerade desshalb fremdartiger vor, weil sie das nächstliegende Einheimische behandeln. Selbst Dalemil citirt einmal [23]) eine deutsche Quelle, trotzdem dass er sonst so sehr alles was deutsch ist, hasst. Der Hof ging in dieser Beförderung des Deutschthums voran, die Herren folgten. Der Hof von Böhmen war damals einer der glänzendsten in Deutschland, und wich an Pracht höchstens nur dem kaiserlichen. Zu dem Prunke und Glanze einer fürstlichen Hofhaltung gehörte aber jener Zeit eine Anzahl Dichter und Sänger, denen man für Lob und Preis freigebig Unterhalt und andere Gaben spendete. Und auch in dieser Beziehung zählte der böhmische Hof

---

Smil's Rat des Vaters an den Sohn Heldensage nennen. Doch soll hier keineswegs behauptet werden, dass sich bei Slaven keine Thiermärchen finden: im Gegentheile, solcher selbstständiger, zum Theile sehr interessanter Märchen lassen sich viele bei allen slavischen Stämmen nachweisen.

21) Wenn auch von diesem kein böhmisches Gedicht erhalten ist, so scheint doch eines vorhanden gewesen zu sein, das Dalemil kannte; er sagt Cap. 50, S. 106, Hanka, 2. Ausg. Jakž sě čte o Rulantovi když sě sta škoda Karlovi: oder meint Dalemil hier nur irgend ein deutsches Gedicht, was wohl möglich ist, da er ja auch deutsche Quellen benutzte.

22) Auch die Form der lyrischen Dichtung, die Dreitheilung der Strophe, scheint etwa um diese Zeit von Deutschland her in Böhmen eingedrungen zu sein. So finden wir sie in einem Liede einer Handschrift (Nr. 300, 4°, Pap. 1431—1436 in Straznic und Sternberg von verschiedenen Händen geschrieben) im Archive des Olmützer Metropolitan-Capitels, in welchem die drei Theile Versus, Strophus und Semitonus genannt werden, vgl. Jungmann, Hist. lit. české, 2 vyd., II, 29, S. 28ᵇ. Auch sonst noch in vielfachen Beispielen lässt sich diese dreitheilige Strophe in böhmischen Gedichten nachweisen. Das Gegenbild zu den Einwirkungen auf slavische Poesie von Deutschland her bilden jene slavischen Namen, die z. B. in die deutsche Heldensage aufgenommen wurden, worüber man Wackernagel, Lit. Gesch., S. 203 sehe, so wie die slavischen Stoffe, welche von deutschen Dichtern gekannt oder bearbeitet wurden; so führt der Marner in dem bekannten Liede (MSH. 2, 251ᵇ) der Riuzen sturm und war komen sî der Wilzen diet, Hug von Trimberg der Riuzen sturm an; Heinrich von Freiberg dichtet über des böhmischen Herrn Johannes von Michelsberg ritterlichen Zug nach Frankreich, Ulrich von Eschenbach über den wendischen Fürsten Wilhelm.

23) Cap. 39, S. 83, H. německá kronika bei Erzählung der Gründung von Burg Přimda. Dass aber der ganze böhmische Dalemil Übersetzung einer deutschen Reimchronik sei, wie im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, neue Folge, 1845, Sp. 298 angedeutet ist, möchte ich ohne genaue Prüfung nicht behaupten. So weit ich jenen deutschen Dalemil kenne (vgl. darüber Palacký's Würdigung der alten böhmischen Geschichtschreiber, S. 101—102), möchte ich ihn eher als Übersetzung und Interpolation der böhmischen Reimchronik ansehen, welche unter diesem Namen geht.

in jener Epoche zu den gepriesensten [24]), namentlich unter beiden Wenzeln. Von dem zweiten des Namens wird seine Freigibigkeit gegen Spielleute gelegentlich seiner Krönung ausdrücklich bezeugt [25]), und einen deutlichen Beweis für die Milde des böhmischen Fürsten gegen Fahrende geben die Lobsprüche, mit denen beide von den Sängern die damals an ihrem Hofe Lohn erworben, überhäuft wurden.

So vorerst Wenzel I. **Reinmar von Zweter** (1220 — 1245 dichtend) sagt von dem Könige von Böhmen, also von diesem Wenzel, wie er den „g e r n d e n“ so viel spende, er der ein Kaufmann alles dessen ist, was ein reines Herz begehren kann, und ihm genügte nicht die Ehre von dreissig Fürsten: die Sonne schickt sich nicht besser für den Tag, als er vor Gott und für uns Fürst zu sein [26]). Ein anderesmal erzählt **Reinmar**, er habe sich Böhmen freiwillig zum

---

[24]) Auch an anderen slavischen Höfen hielten sich deutsche Sänger damals auf: so bei Heinrich IV. von Breslau, Barnim I. von Stettin (MSH. 3, 55 a) u. A. Boppe erst, der Basler, zählt in später Zeit (Ende des 13. Jahrhunderts, denn er beklagt Konrad's von Wirzburg Tod) ausnahmsweise den böhmischen und polnischen Hof, wie mehrere andere deutsche und namentlich die slavischen im Allgemeinen, zu jenen, die den Sänger nicht begaben und unmilde sind: d i e v r ö u w e n t m i c h s e l t e n m i t i r g â b e n ; s a m t o u t — d e r **Bêheim** u n d d e r P ô l â n ; d e r w i n d i s c h e n h e r r e n g â b e i c h s e l t e n m â l e ; s u s b i n i c h v o n i r h e l f e l e i d e r g a r v e r d r u n g e n, MSH. 2, 383 a, was etwa auf Ottacker's II. oder Wenzel's II. Zeit gehen wird, wohl das einzige Zeugniss von Unmilde dieser Könige gegen Dichter.

[25]) R e x B o h e m i e , f i l i u s O t t a c h a r i , c u r i a m c e l e b r a v i t q u a l e m n u n q u a m a l i q u i s r e g u m , n e c A s s y r i u s n e c S a l o m o n , c r e d i t u r c e l e b r a s s e : d e d i t e n i m l a u t e e t a b u n d e a d v e n i e n t i b u s o m n i a , e t d o n a , q u e m i l i t e s **histrionibus** l a r g i t i f u e r a n t , r e s t i t u i t o m n i a heisst es von Wenzel II. in den Ann. Colmar. ad a. 1297 bei Böhmer, Fontes 2, 34. Man mag bei den freigebigen m i l i t e s etwa an das Verhältniss zwischen Reimund von Leuchtenberg und Heinrich von Freiberg, zwischen Eckehart von Dobringen, Kunrat von Gutenrat und Ulrich von Eschenbach denken.

[26])
Ein künec der aller der wil sîn,
die sîner helfe geruochent, der ist ouch underwilent mîn.
wie möhte er mîn vermissen, swenne er umbe und umbe wil gewern?
er giltet lop und giltet kunst.
er gît den gernden guot, an im lît êre und ouch vernunst.
er ist ein koufman alles des ein reinez herze kan begern,
wan daz in dürst nâch êren alsô sêre:
der in in güzze drîzec fürsten êre,
noch mêr wolt in nâch êren dürsten.
der sunne zimt niht baz dem tage,
denne der edele krônetrage
ûz Bêheim lant got und uns zeinem vürsten.

MSH. 2, 204 b. Ob Reinmar mit diesem Gedichte Wenzel I. den Kurfürsten zur Kaiserwahl empfehlen wollte, wie MSH. 4, 496 b behauptet wird, lasse ich dahin gestellt.

Wohnsitze erkoren, mehr des Fürsten als des Landes wegen: beide aber seien gut [27]). Doch mag es gerade diesem Dichter in Böhmen nicht allzugut gefallen haben, denn sein eben angeführtes Gedicht schliesst mit der Klage, dass ihn ausser dem Könige dort niemand ehre, und wie wenig es ihm nütze den König zwar, aber nicht Ritter und Roch, nicht Läufer und Bauer gewonnen zu haben; man scheint also jene fremden Dichter am königlichen Hofe anfänglich von Seite des Volkes nicht mit den günstigsten Augen betrachtet, und ihnen Manches in den Weg gelegt zu haben. Auch einige andere Klagegedichte Reinmar's dürften wohl auf seinen Aufenthalt in Böhmen und auf die dortigen verworrenen Verhältnisse zu beziehen sein, und sie zeigen dann, dass sich Reimar keineswegs davon erbaut fühlte. — Ein anderer Dichter **Sigeher** (1250—1278) meint von Wenzel I., keiner der Fürsten trage so ruhmvoll die Krone wie er; er ist wie Fruote der Milde, wie Salomon der Weise, wie Artus der Herrliche: der Ruhm dieser drei sei in Wazlab vereinigt, und er glänze unter den Fürsten wie der Mai unter den Monaten [28]). — Der König von Böhmen im Preisleiche **Tanhûsers** (1240— 1270; MSH. 2, 90ᵃ)

---

[27])
Von Rîne sô bin ich geborn,
in Œsterrîche erwahsen, Bêhein hân ich mir erkorn
mê durch den hern dan durch daz lant. doch beide sint si guot.
der herre ist guot, daz lant ist sam,
wan deich mich eines dinges sêre bî in beiden scham,
daz nieman wirdet mich, ez ensî ob er ez aleine tuot
wær ich bî got im vrônen himelrîche
und hetten mich die sîne unwerdeclîche,
daz dûhte mich ein missewende.
ich hân den künec aleine noch,
und weder ritter noch daz roch;
mich stiuret niht sîn alte noch sîn vende.

MSH. 2, 204ᵇ. Zu vergleichen sind die nachfolgenden Gedichte, von denen sogleich die Rede ist, MSH. 2, 205 ff. und 4, 497 f.

[28])
Wâ nû der baz gekrœnet sî
ein künec mit tugenden? er enwont uns niender bî,
der krône trage als er in hôhem prîse.
in hât gekrœnet vürsten art;
des milten Vruotes tugende an im sint ungespart,
in hât gekrœnet Salomôn der wîse,
in hât gekrœnet der vil tugende ê pflac,
Artûs der werde leie;
der drîer lop treit âne scharte und âne krac
Wazlab der êren heie,
daz ist der die krône in Bêheimlande hât,

hingegen, ist wohl nicht Wenzel I., sondern sein Sohn Ottacker II.[29]); eben so mögen die zwei Strophen (MSH. 2, 355$^b$ und 356$^b$) des von **Suonenburc** (1250—1278) auf Ottacker gehen[30]), in deren erster der Dichter meint, hätte der König von Beheimland den goldenen Himmel und den Thron des Kosdras, er der milte wunderære würde ihn verschenken wie Salomon den Stein von Baldakône; während in der zweiten ohne Zweifel Ottacker's Kriegszug nach Ungern gefeiert wird. Dagegen bezieht sich auf Wenzel I. desto sicherer jene Stelle im Gedichte von **Ludwig's des frommen Kreuzfahrt**, wo seiner als eines Verstorbenen gedacht wird:

der edele êrliche Watzelabe,
der vierde künec in Bêheim rîche,
der die krône so lobelîche
und so gar volkomener truoc,
daz man noch ze redene genuoc
hât von sîner werdekeit,
diu doch nimmer wirt volseit.
er was ein künec von grôzer tât.
wie gar milteclich er hât
si gerîcht, die des geruochten
unde sîne helfe suochten.
ûz voller hant er den gap,
er wære Franke Dürinc Swâp.
von swanne er ûz den landen quam,
sîn milte nieman des ûz nam,
er enwolde begâben in
nâch der küneclîchen wirde sîn.
swaz ich habe siner tugende vernomen,
wie gar ein herre vollenkomen
er was an al den tæten sîn,
obe ich dar ûf mînen sin
würfe mit vollem vlîze gar,
und sie wolt machen offenbar:
der werlt het ich noch lange jâr
und ich noch alle tage ervar,
wie gar manlich er was ein man.
und waz êrn er hât begân,

---

sît er ob allen künegen sô gekrœnet stât,
als ob allen mâneden tuot der meie.
MSH. 2, 362$^b$. 4, 661.

29) MSH. 4, 427, vgl. 4, 14.

30) MSH. 4, 653 f.

ich kunde des niht ze ende kumen
an dem hôhen werden vrumen [31]).

Aber eben so sehr wie Wenzel I., wird sein Enkel gleiches Namens von Dichtern gepriesen. **Ottacker** erzählt von ihm in seiner Reimchronik ausdrücklich, wie reich er manchen begabet habe, und dass desshalb sein Tod von den Sängern, namentlich von Heinrich dem Frauenlob, tief beklagt worden sei.

die er het gereichet ie
und von armüete schiet,
die sungen manic klageliet
mit grôzer zahernusse
seim lobe ze gehügenüsse
klagebære und lobelich,
Vrawenlop maister Hainrich,
der ouf die kunst ist kluoc
und ander singer genuoc [32]).

Die erwähnten Klagelieder Heinrich's oder eines andern Dichters auf Wenzel II. Tod sind nicht wiederaufgefunden: der **Frauenlob** selbst hat aber am Hofe dieses Königs gelebt und seine Huld erfahren, auch war er zugegen, als dieser Ritter ward (1278), wie er selbst sagt:

der sehste künec von Bêheim ritter wart; dâ bî
von schaden vrì
was ie sîn swert umbvâhen.
ich was ouch vil nâhen
ze Bêheim, dô künc Ruodolf hiez gên den vînden jâhen [33]).

Und der unbekannte Dichter der schon erwähnten **Kreuzfahrt Ludwig's** häuft in einer längeren Stelle allen Preis auf Wenzel II., bei dessen Lebenszeit das Gedicht entstund:

an den sich ouch tegeliche
uobete grôzlîche
sîn (Ottackers) sun, der werdeclîche,
der sehste künc, der ouch daz rîche
verrichte so ordenlîche,
dar an got so loblîche
diente und sich hete alsô.
wir lesen an dem êwangêljô

---

31) Des Landgrafen Ludwig's des Frommen Kreuzfahrt, herausgegeben von F. H. von der Hagen. Leipzig 1854, Zeile 1415—1445.

32) Ottacker's Reimchronik, Cap. 755, bei Pez, Script. rer. austriac. 3, 743 a.

33) Spruch 33. Heinrich's aus Meissen des Frauenlobes Leiche, Sprüche, Streitgedichte und Lieder, herausgegeben von L. Ettmüller, Quedlinburg 1843, S. 99.

'er wird gehôht, swer nidert sich
selben.' daz habet wærlich.
künec so dêmüetigen,
bî gewalde sô gar güetigen
allem liute, ich wæn der nie
ûf erden sî geborn hie.
ûf von sîner kintheit
güete mit barmherzekeit,
vernunft zuht bescheidenheit
gedult senftmüetekeit
milte, voller tugende site
sint wol im gewahsen mite.
do er was komen ze fremder hant,
doch im gewarten rîche lant,
in kindes wesene ich habe gehôrt
von im sîner klage wort,
um daz er niht ze gebene het;
wê im daz von herzen tet.
jâ erbet diu wâre milte an in,
und natiurlich sô ist si sîn
und niht von gewonheit,
noch von ruomreitikeit.
sîn hôhe art twingt gebens in,
ouch daz süeze herze sîn,
daz sô gar reine gemuot
ist dem werden, unde guot.
in hitziger liebe ger
gotes dienst vor ziuhet er;
allen orden geistlich
in grôzer dêmuot neigt er sich.
nâch der himmelminne gebote
hât er liep si in gote,
dirre sælege Wenzeslabe.
vil ich doch rede von im habe
von manger werke tugende tât,
die er ûf von kinde gewerket hât:
die wil ich hie lâzen nuo;
dâ gehôrt ein ander muoze zuo.
durch die sô grôze dêmuot sîn,
nû sehet, wie got ûf ziuhet in,
und bewîst an im besunder
diu übergrôzen wunder
sîner starken almechtekeit;
swaz man singet, swaz man seit,
von aller künege tæten list,
ninder daz geschriben ist,

noch ûf ertrîche hie
sô ist ez vernomen nie,
daz âne strîtliche nôt
sô grôze rîche in menschen gebot,
zwô krône, dar zuo wîte lant,
sich geben betwungen sîner hant,
als dem künege Wenzeslâô;
den hât got gerîchet sô.
der Bêhem rîch von art ist sîn,
da endorft man niht zuo weln in
durch sîne hôhe werdekeit
und sîner tugend manevaldekeit.
ze Haliz dem künecrîche
enphiengen in werdeclîche
die stete und gar diu lantschaft;
ze Gnesen in voller wirde kraft
er wart gekrœnt ze dem lande dâ.
und gar kurzer frist darnâ,
êr des ein jâr vol umbe kam,
daz kreftege rîche Ungâriam
dem fürstentuom viel lîhte zuo.
die dem gewarten, wer sagt mir nuo,
an wem daz sî geschehen mêr?
alsô von dem mer biz an daz mer
ist er vor der kristen diete
an voller gebiete
den Urbatzen Kolzen Valben,
den Tzokens anderthalben
Bulgæren, und swaz dâ der lande sîn
an dem teile biz an Kriechen hin [34]).

**Ulrich von Eschenbach**, selbst ein Böhme, bittet im 10. Buche seiner Alexandreis bei der Jungfrau Maria und ihrem Sohne für den König, seinen milden Herrn:

dô wolte ich von dem lewen niht,
und noch ungerne daz geschiht,
in des lande ich bin geborn.
nâch got ze hern hân ichn erkorn.
Mariâ, maget hêre,
die sînen sælden mêre,
bit dînen werden suon,
daz er im helfe wolle tuon,

[34]) Ludwig's des Frommen Kreuzfahrt Z. 5476—5559.

daz er verdienen müeze
der himmelswünne süeze:
Wentzelauwe, diu werde vruht
ich gedinge an sîne zuht,
(Daz mich armüete phende
und mînen kumber swende
der süeze werde genende
mit milte gebender hende).
got im helfe sende,
sîne viende der tievel schende [35]).

Und noch mehr weiss Ulrich ihn in seinem Sant Wilhalm von Wendenland zu erheben:

(Künec) Wenzelân des hôhsten küneges kint,
der under krône ie wart bekant; — —
sîns rîches name ze samen ist brâht,
alsô daz vant der wîse list,
von latîn und von diutsch er ist.
Bêheim ich bescheide sus:
Bê daz diutet bêâtus,
heim dômus oder mansiô;
daz sprichet ouch ze diute sô:
ein eigen hûs und stæt wonunge.
eia, süezer vürste und junge,
ich schrîb dich in mîn herze sus,
(künec) Wenzelauwe von dem sælegen hûs
oder von dem sælegen lande,
alsô dîn wirde erkande
ich Uolrîch von Eschenbach.
her Wolfram (der werde) von Eschenbach
wære der bî iuwern zîten,
gehôhen und gewiten
iuwer wirde kunde er baz,
als er ze hôhem vluge maz
den lantgrâven (von Düringen) Herman.
doch wol ich iu des selben gan:
iuwer wirde sol des glouben mir,
mir geviel nie vürste baz dan ir [36]).

Es mag an diesen Beispielen genügen, um zu zeigen, wie beide Könige, Wenzel I. und Wenzel II., gleichmässig als gütige, gegen

[35]) Naumann's Serapeum 1848, S. 342. Fd. Weckherlin Beiträge zur älteren deutschen Sprache und Literatur, Stuttgart 1811, 1, 22 ff.

[36]) Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Neue Folge, 1854, Sp. 83.

die gernden, die Sänger und Spielleute, milde Fürsten gepriesen werden, und wie ihr Mäcenatenruhm in der ganzen damaligen literarischen Welt weit verbreitet war; ja, man wird kaum entscheiden können, welchem von beiden höheres Lob gespendet wird. Aber keiner von all diesen Dichtern weiss irgendwo, dass einer der beiden Fürsten ein Genosse ihrer Kunst gewesen sei; und darauf käme es ja doch an. Denn die Lobpreisung des freigebigen Herrn durch den belohnten Sänger wird kaum genügen, um daraus zu schliessen, dass dieser Herr auch selber Dichter gewesen sei, obwohl gerade auf diesen Umstand von der Hagen u. a. das grösste Gewicht gelegt haben. Wie manchen Herrscher müsste man dann nicht für einen Poëten erklären, unter den böhmischen gleich den grossen Ottacker, der von Sigeher, von dem von Suonenburc, von dem Tanhûser, von Bruoder Wernher, von dem Mîssenære, von dem Dichter von Ludwig's Kreuzfahrt und sonst erhoben wird. Von König Wenzel II. als Dichter kann seinem Charakter nach nicht leicht die Rede sein; gegen beide Wenzel spricht das, was später von dem muthmasslichen Alter der Lieder zu sagen ist. Und überdies, wenn Wenzel I. das Deutschthum in Böhmen beförderte, mit deutschen Dichtern sich umgab und mit ihnen verkehrte, so wird man desswegen doch kaum den Schluss wagen können, er selbst habe gedichtet: eben so wenig als der Umstand, dass Wenzel II. mit seinen Hoftheologen über die heilige Schrift, mit seinen Hofphysikern über Krankheiten und Arzneien, mit seinen Hofjuristen über verwickelte Fälle disputirte [37]), einen Beweis wird abgeben können, dass dieser König auch theologischer, juristischer, medicinischer Schriftsteller gewesen sei.

Alle äusseren Umstände geben also für die Dichterschaft eines der Könige Wenzel nicht den geringsten Beweis an die Hand. Eben so wenig als aus äusseren Gründen und directen Nachrichten, wird man aus dem Inhalte der Lieder selbst irgend einen entscheidenden Beweis für einen der genannten Könige ziehen können. In dem ersten dieser Lieder preist der Dichter sein glückliches Geschick, und wie ihm Frau Minne das lieblichste Weib vergönnt habe, lieblicher als er

[37]) Cum theologis de historiis, cum iuristis de casibus et cum physicis de antidotis morborum disseruit (Venceslaus II.) et literarum scribendarum materiam notariis frequenter tribuit. Chron. Aul. reg. bei Dobner, Mon. 5, 72.

es je geträumt, und von der er die höchste Wonne empfangen habe, so dass dies kein Mensch durchdenken und ganz erzählen könnte. Und doch, alle diese Freude war auch mit Leid gemengt: das Leid aber war süss, die Freude herbe. Jedoch die Minne, so wirft der Dichter sich ein, darf mich Prahlens mit der Liebe jenes Weibes zeihn? O nein, das darf sie nicht. Denn so fest ich auch ihren Leib umfangen hielt, nie habe ich gegen ihre Keuschheit etwas unternommen. Nur tief im Herzen hielt ich ihr Bild beschlossen, in das sie durch die Augen mir gedrungen war. Und man mag den wohl preisen, der so wie ich seine Geliebte ehrt; denke ich an ihre Herrlichkeit, da wird mein Herz so freudenvoll: denn Niemand hat so hohe Seligkeit empfunden als ich, da sie mich liebte. — Im zweiten Liede wird geklagt, wie nun Winter die Blumen gefangen hält, und der Vöglein Sang geschweiget hat. Doch der Dichter will zu besserer Freude rathen, das sind die Frauen die lieblicher blühen als die Blumen auf dem Felde. Und wer die Rosen mehr lobt als die Frauen, der ist nicht klug. O, könnte ich bei meiner Geliebten sitzen, fährt er fort, alles was ich bisher von Liebe gedichtet habe, das wäre matt und winzig gegen dieses Glück. O du zartes reines Weib, all mein Glück ist in dir. Du sollst mich nicht im Kummer und in Sehnsucht lassen, und wornach ich mich sehne, das ist dein rother Mund, ihn zu küssen. — Das dritte Lied endlich ist eine sogenannte **Tageweise** oder ein **Tagelied** (Alba der Provenzalen) [38], eine Form der Dichtung, welche in Deutschland schon von Dietmar von Eist und Heinrich von Morungen angewandt war, und überhaupt schon in alter Zeit vorkommt, welche dann von Wolfram von Eschenbach nach französischem Beispiele weiter ausgebildet ward, indem dieser den Wächter als dritte Person darin aufnahm, der auf der Zinne der Liebenden Hüter ist [39], wie nach ihm und ihm nachahmend Walther von der Vogelweide, Ulrich von Lichtenstein u. A. thaten. Derselben Weise folgt nun auch das Tagelied unseres Dichters. Der Wächter begrüsst singend den kommenden Tag, der die Nacht vertreibt, und mahnt die Liebenden zum Scheiden, damit sie nicht gestört werden. Das hört eine edle Frau und ihr Geliebter der bei ihr weilt. Sie erschrickt, doch glaubt sie, der Wächter wolle miete; denn der Tag ist ja

[38]) Herr Hanka hat dafür den böhmischen Ausdruck svítaničko erfunden.

[39]) Vgl. darüber Lachmann's Wolfram von Eschenbach Vorr., S. XIII.

noch so ferne. Sie schleicht daher eilig hin zum Wächter, und verheisst ihm reichen Lohn an Gold und Silber, wenn er ihr gönne den Geliebten noch zurückzuhalten. Diesen Versprechungen kann der Burghüter nicht widerstehen: er gelobt, zu rechter Zeit, wenn der Morgen graut, sie zu wecken, dann aber solle sie ja ihren Ritter nicht länger aufhalten. Nun eilt die Frau zurück, ihr Ritter umfängt sie und küsst ihren süssen Mund und ihre reizenden Wangen: und wo das geschah, ist wohl auch mehr geschehen. — Man sieht, auch diese Lieder geben nicht den geringsten Anhaltspunct für einen der zwei Könige; es sind eben Lieder wie hundert andere jener Zeit und wie sie jeder Dichter, ohne König zu sein, machen konnte, wenn er nur Talent hatte; denn das wird man zugeben müssen, dass jene drei Lieder von nicht ganz gewöhnlicher Begabung und Kunstfertigkeit zeugen. Freilich hat man in diesen Liedern auch directe Beziehungen nachweisen wollen: Schon **Bodmer**[40]), **Biester**[41]) und nach ihnen noch viel entschiedener und ausführlicher **von der Hagen**[42]) wollten in Strophe 5, 3 des ersten Liedes „ich brach der rôsen niht und hete ir doch gewalt" eine genaue Anspielung auf jene Anekdote finden, die Ottacker in seiner anmuthigen Erzählung von der Vermählung des achtjährigen Wenzel II. mit der eben so alten Jutta von Habsburg zu Iglau, bei der er Augenzeuge war, anführt, wie nämlich Rudolf die zwei Kinder habe in's Brautgemach bringen lassen, Wenzel aber alle Freude verschlafen habe[43]). Andere wieder

[40]) Proben der alten schwäbischen Poesie des 13. Jahrh. Zürich 1748, S. XXI—XXIII. Sammlung von Minnesingern aus d. schwäbischen Zeitpuncte. Zürich 1758, 1, Vorr. VI.

[41]) Berliner Monatschrift, September 1795, S. 202 ff.

[42]) Minnesinger 4, 15 ff., wiederholt im Bildersaal altdeutscher Dichter, S. 18ᵇ. 104ᵃ.

[43]) Reimchr. Cap. 173, bei Pez, Script. 3, 166ᵇ.

Dô wart dem künec Wenzlân
des vil guot stat getân
und der trautinne sein,
ob si von irm sprinzelein
icht heten ze redene mêre.
wand er und deu vil hêre
an ain bette wurden gelait.
(ez wirt eu auch gesait,)
wes si des nahtes phlâgn.
dâ von so hôrt ich sagn
ir maizogen alsus,
daz manec halsen unde kus
wær verslâfen von in.

wollen[44]) denselben Vers auf Wenzel's II. andere Gemahlinn Elisabeth (Richsa) von Polen beziehen, die er mehrere Jahre in Prag behielt und seine Ehe mit ihr erst 1303 vollzog. Noch Andere[45]) endlich erblickten in jenen Worten einen deutlichen Beweis für Wenzel I. als Dichter, der ja auch seine Gemahlinn, die Staufinn Kunegunde, nach ihres Vaters Philipp's Tode längere Zeit in Prag erziehen liess, ehe er sie heirathete. Man sieht, auch diese angeblich entscheidende Stelle schlägt bei Wenzel I. und Wenzel II. gleichmässig ein. Es bedarf aber keiner langathmigen Beweisführung, dass weder Jutta, noch Elisabeth, noch endlich Kunegunde „der schöne Gegenstand" dieser Lieder gewesen seien. Wie Haupt a. a. O. schon anführt, zeigt allein Strophe 1, 7 desselben Liedes, dass es sich hier um keine Braut und Gemahlinn handle; und eben so klar geht aus dem ganzen dritten Liede hervor, dass nur von einer geheimen Liebe die Rede sein kann, wie sie ja Dichter jener Zeit häufig genug in ihren Gesängen feierten.

Die Lieder zerfallen wie die meisten jener Zeit (vgl. Wackernagel, altfranzösische Lieder und Leiche S. 220 ff.) in drei und fünf Strophen. Sie sind, wie schon gesagt, von reizender Zartheit und zeugen von grosser Kunstfertigkeit, die aber von Künstelei nicht frei ist. Für die Bestimmung der Zeit ihrer Entstehung geben sie wenig Anhaltspuncte an die Hand. Aber man wird doch sagen dürfen, dass diese Lieder nicht in die erste Zeit der Liederdichtung, dass sie eher in die Mitte des 13. Jahrhunderts zu setzen sind. Freilich lässt sich hiefür kein stricter bindender Beweis aufführen, und ich muss mich auf das Gefühl des Kritikers berufen; aber für die spätere Abfassung der Gedichte spricht schon das, was oben über die nachwolframische Form des dritten Liedes gesagt wurde, dann ihr geleckter Ton im Allgemeinen. Phrasen, wie sie im dritten Liede Strophe 1, 2 f. diu naht muoz ab ir trône, den si ze Kriechen hielt mit ganzer vrône; der tac wil in besitzen nuo wird man schwerlich als in die erste Blüthezeit des deutschen Minnesanges gehörig betrachten können. So fällt Wenzel I. als ihr Dichter natürlich hinweg; denn wollte man die Lieder auch in die letzte Zeit

---

[44]) Meissner's Apollo, 1794, December, S. 308.

[45]) Prof. Löhnert ebendas., S. 325. Ebenso der Wiener Ungenannte im 10. Bande von Gottsched's neuem Büchersaal.

seines Lebens setzen, so fällt es schwer zu glauben, dass der König noch in seinem reifen müden Alter so gluthvolle Lieder gesungen habe. Eben so wenig wird man aber, bereits Haupt hat dies bemerkt (und Herr Nebeský a. a. O. S. 559 hat diese Bemerkung sonderbar missverstanden), geneigt sein, diese Lieder an's Ende des 13. Jahrhunderts zu rücken. Sehr tief an dieses Ende kommt man aber, sobald man Wenzel II. als Dichter gelten lässt. Denn nimmt man an, dass er nur 19 Jahre alt war, als er diese Lieder dichtete, so gibt das doch das J. 1299, da er 1271 geboren ist. Zu dem scheinen mir die Worte der Strophe 2, 8 des zweiten Liedes

diu âventiure würde laz,
der ich in sange ê mich vermaz,

darauf hin zu deuten, dass diesem Liede so manches andere voranging, wie denn ihre Künstlichkeit und die geschickte Behandlung überhaupt auf längere Übung schliessen lässt[46]), dass man also diese Gedichte durchaus nicht für eine Jugendarbeit halten kann. Man wäre also gezwungen, diese Lieder in eine noch spätere Lebenszeit Wenzel's II. zu verlegen, und es wird so auch für diesen die Autorschaft jener Lieder höchst unwahrscheinlich.

Was die Sprache in unseren Gedichten betrifft, so lässt sich aus ihr mit einiger Wahrscheinlichkeit nur bestimmen, dass Wenzel II. kaum der Dichter sei. Denn an seinem Hofe herrschte nicht mehr die reine mittelhochdeutsche Sprache. Man braucht nur den Dialekt zu kennen, der zu seiner Zeit in Böhmen gesprochen wurde, man darf nur die Sprache Ulrich's von Eschenbach, der an seinem Hofe lebte, oder eines andern Zeitgenossen betrachten, um diese im besten und reinsten höfischen Deutsch gedichteten Lieder Wenzel II. abzusprechen. Aus der Zeit seines Grossvaters freilich haben wir wenig,

---

[46]) Freilich muss ich hier zugeben, dass jene andere Erklärung dieser Zeilen möglich bleibt, ja sogar einige Wahrscheinlichkeit für sich hat, welcher Erklärung gemäss die hier besprochenen Verse sich auf Strophe 5, 3 des ersten Liedes beziehen sollen, so dass in diesem ersten Liede keusche Zurückhaltung, im zweiten zwanglose Hingebung an die Geliebte gefeiert würden. Vgl. Haupt a. a. O. 259. Von der Hagen Minnes. 4, 16[b] und schon Bielter in der Berl. Monatschrift 1795, Sept., S. 215, Anm. So bestechend diese Deutung ist, wenn man jene zwei Lieder zusammenhält, so dünkt sie mich doch auf der anderen Seite wieder einigermassen gezwungen; weiss man doch kaum, ob beide Lieder einer Frau gelten, und es wäre ein sonderbarer Zufall, dass uns von dem Dichter eben nur zwei Gedichte erhalten wären, welche keineswegs offenbare, nur versteckte Bezüge auf einander enthalten.

fast gar keine Quellen für Kenntniss und Beurtheilung deutscher Mundart in Böhmen: doch hätte er sich wohl damals noch der allgemein bei besseren Dichtern üblichen Sprache bedient, so dass bei Wenzel I. also dieser Punct keine Schwierigkeit verursachen würde; auch ist hier der geringe Umfang der erhaltenen drei Lieder zu bedenken. Aber eben so wenig wird sich daraus etwas anführen lassen, was für diesen Wenzel I. als Dichter spräche, wobei man das kurz zuvor über das muthmassliche Alter des Liedes Gesagte im Auge behalten möge.

Wenn also bisher nachgewiesen ward, wie sich weder aus äusseren Verhältnissen und Umständen, noch aus inneren Gründen etwas Entschiedenes erschliessen lasse, um dem einen oder dem andern Könige, um welchen es sich hier handelt, diese unter dem Namen Wenzel's bekannten Lieder zuzueignen, so fragt es sich, worauf denn jene ganze Nachricht von dem dichtenden Böhmenkönige sich gründe. Die einzige erhebliche Quelle dafür ist jene Pariser Handschrift deutscher Lieder; diese im Anfang des 14. Jahrhunderts, also nach Wenzel's II. Tode zusammengetragen, gibt, wie gesagt, unter der Aufschrift Kúnig Wenzel von Behein auf Blatt 10$^c$ bis 11$^a$ die betreffenden drei Lieder, denen auf Blatt 10$^a$ wie bei den andern Dichtern der Sammlung, ein Miniaturbildniss des angeblichen Verfassers vorausgeht. Dieses Bildniss [47]) stellt einen jungen blonden Mann auf dem Throne sitzend dar, den Krone und Scepter als König charakterisiren und der von Rittern, Dienstleuten und gernden umgeben ist. Dieses Bild ist ganz allgemein, den vorausgehenden wie z. B. dem Kaiser Heinrich's, sehr ähnlich gehalten und könnte jeden andern König darstellen; doch wird die Hauptfigur durch einige Puncte näher als König von Böhmen kenntlich gemacht, welche aber alle Dinge betreffen, die jener Zeit genugsam und Jedermann bekannt waren. Einmal knien zu den Füssen des Königs zwei Spielleute,

---

[47]) Ein treues Facsimile des Bildes findet man in dem seltenen Prachtwerke: Minnesinger aus der Zeit der Hohenstaufen im vierzehnten Jahrhundert, gesammelt von Rüdger Maness von Maneck. Facsimile der Pariser Handschrift von Bernhard Karl Mathieu. Paris 1850, fol. und darnach zuletzt durch Herrn von der Hagen im Atlas zu seinem Bildersaale altdeutscher Dichter (Minnesinger, Bd. 5). Berlin 1856, auf Blatt 3; die Beschreibung des Bildes in Herrn von der Hagen's eben angeführtem Buche selbst auf S. 101 ff. Mathieu gibt auch ein vorzügliches Facsimile der drei Lieder des Königs Wenzel, wie der Dichter aus fürstlichen Häusern überhaupt.

die bittend zu ihm die Hände erheben, womit auf die viel gepriesene Freigebigkeit beider Könige Wenzel gedeutet wird; dann steht dem Könige zur Rechten ein Knabe, der demselben den Becher reicht, was auf das Reichsmundschenkenamt Böhmens sich bezieht[48]); endlich finden sich oben zur Rechten und Linken des Königs die Wappen von Böhmen und Mähren. Wenn nun aber gewiss ist, dass Sammler und Maler der Handschrift Böhmen, dem Aufenthaltsorte der in Frage stehenden Könige, ferne lebten, so zeigen diese Wappen, dass der Verfertiger des Gemäldes ganz und gar nur der gangbaren Tradition bei der Anfertigung derselben folgte; denn diese Wappen sind theilweise unrichtig. Das Wappen von Böhmen zeigt hier nämlich den aufrecht stehenden weissen Löwen[49]) mit goldener Krone und

---

[48]) Her künec von Bêheim, dar an sult ir denken, daz man iuch nennet des rîches wer, den schenken sagt Reinmar von Zweter in einem Liede der Pariser Handschrift selbst. MSH. 2, 221ª.

[49]) Reinmar von Zweter spielt auf das Wappen von Böhmen in einem Liede der Pariser Sammlung (MSH. 2, 205ª) an, indem er singt: ich wære ungerne ûf des helm ein ar, der sich der milte wert. sînen schilt den wolde ich nimmer zieren, wære ich an küniges stat, alsô der lewe mit der krône. Und Heinrich von Vrîberc, der Verfasser des Gedichtes von des böhmischen Ritters Johannes von Michelsberg Ritterfahrt nach Frankreich (vgl. Dalemil, Cap. 94, pag. 186 Hanka 2 vyd. tu Jan z Michalovic kole po Rýnu až do Paříže jede, tu ctně klav se ctiú domóv přijede) beschreibt das böhmische Wappen, welches jener Ritter in Paris verherrlicht, ausführlich. (Neues Jahrbuch der berlinischen Gesellsch. f. Deutsche Sprache 2 (1836), S. 95, Z. 64—69.) Einen schilt der wîgant gevie gar prîslichen, gevazzet wünneclîchen mit grüenen porten sam ein gras. des schiltes velt bezogen was mit niuwen rôten marderkeln; sol ich die wârheit niht enheln, so tuon ich offenlîchen schîn, daz dar in wîz hermelîn ein ginder lewe was gesniten. Und früher wird gesagt (Z. 59 f.), dass auf des Ritters braunem Stahlhelm war gestecket schône vergulter gîres vedern vil. Doch könnte hier nur das michelsbergische Wappen gemeint sein, welches ähnlich ist bei Dobner Mon. 1, Taf. I, Nr. IX nach einem Siegel, das sich an einer Urkunde ddo. Prage 6 Cal. Aug. 1309 befinden soll, in welcher Beneš von Michelsberg als Zeuge vorkommt (Dobner Mon. 1, 230, 231). Abweichend ist das michelsbergische Wappen bei Siebmacher 3, 33. In der Siegelsammlung des böhmischen Museums zu Prag hat sich kein Siegel der Michelsberge finden lassen, das Wappen dieses Hauses in der Wappensammlung des Museums stimmt mit Siebmacher. Bemerkt sei noch, dass auch Kadolt der Waise und sein Bruder Sigfrit bei Jans dem Enenkel (Rauch, Script. 1, 341) das böhmische Wappen zu führen scheinen; jedoch ist die Stelle verderbt und ich kann sie jetzt hier ohne handschriftlichen Apparat nicht verbessern. — Übrigens ist es ein geläufiger Ausdruck, mit dem Löwen den König von Böhmen und sein Land zu bezeichnen, wie der Aar das römische Reich und den Kaiser bedeutet: so heisst es in einem Liede Kuonrâts von Wirzburg (MSH. 2, 335ª), der Kaiser sei mächtig und

gespaltenem Schwanze in rothem Felde mit grüner Einfassung; darüber einen Goldhelm mit rother Helmdecke, und auf demselben einen schwarzen Adlerflug mit einer doppelten Reihe goldener Lindenblätter (von golt geleubert Enenkel bei Rauch Script. 1, 341: nicht Lanzenspitzen wie Herr von der Hagen sagt). Als mährisches Wappen wird ein schwarz und roth geschachter Adler in blauem Felde gegeben, darüber wieder der Helm mit rother Decke, und auf ihm ein sechsmal getheilter Adlerflug mit abwechselnd drei schwarzen, drei goldenen Federn. — In Bezug auf das böhmische Wappen ist nun gleich zu sagen, dass Wenzel I. noch den Adler im Wappen (vgl. unten Anm. 51) führte, und dass der Löwe erst von Ottacker dem II. aufgenommen ward, um seine Truppen von denen des Vaters zu unterscheiden. Abgesehen davon ist aber weiter beim böhmischen Wappen auf dem Bilde der Pariser Handschrift die rothe Helmdecke unrichtig[50]); denn die rothe, mit Hermelin gefütterte Helmdecke gehört Mähren an, während Böhmen eine schwarze mit goldenen Lindenblättern bedeckt hat[51]). Beim mährischen Wappen, das wohl weniger als das böhmische bekannt war, liegt gleich in dem schwarz-roth geschachten Adler wie in dem Adlerflug auf dem Helme ein Irrthum: der Adler des Wappens ist weiss und roth

---

glücklich, auch Böhmen habe er bezwungen Dem adelarn von Rôme werdeclîchen ist gelungen — sich muoste ein löuwe von Bêhein under sîne klâwen smiegen; Ulrich von Eschenbach sagt im Alexander: Do enwold ich von dem lewen niht, d. h. von dem Könige von Böhmen und aus seinem Reiche. Und noch spät wendet sich Suchenwirt (Werke ed. Primisser S. 109) an den Kaiser und an den König von Böhmen: Wol auf, her Leb und auch her Ar, ir slâfet gar ze lange.

[50]) Ich halte mich hier bei der Besprechung der Wappen theils an alte Siegel, theils aber und vorzüglich an die trefflichen Miniaturbilder verschiedener böhmischer und mährischer Fürsten in der Handschrift (aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts) des Iglauer Stadtrechtes, die im Archive der Iglauer Stadtgemeinde aufbewahrt wird. Durchzeichnungen der Wappen dieser Handschrift verdanke ich meinem verehrten Freunde A. Ritter von Wolfskron. Siegelabbildungen findet man bei Dobner und an anderen Orten.

[51]) Richtig ist im böhmischen Wappen ausser dem Löwen selbst der schwarze Adlerflug auf dem Helme mit der doppelten Reihe güldener Lindenblätter; die Anzahl der letzteren (hier oben neun, unten sieben) ist abwechselnd. Der weisse Löwe ist übrigens jüngeres Wappen von Böhmen; das ältere ist ein schwarzer Adler im weissen Felde mit Flämmchen (der sogenannte Wenzelschild). Die lützelburgischen Fürsten führen später ausser dem böhmischen und mährischen Wappen natürlich auch ihr Stammwappen, den rothen Adler im weissen Felde, so wie den brandenburgischen rothen Löwen im blau-weissen Balken.

geschacht[52]), der Adlerflug sonst aber übereinstimmend nur viermal, mit je zwei gelben, zwei schwarzen Federn, getheilt. Man sieht also, dass der Maler eben nur die allgemeine Tradition kannte, ohne dass er von den Verhältnissen oder von der Persönlichkeit seines Dichters nähere Kenntniss gehabt hätte. Aber auch im Übrigen wird man auf das Zeugniss der Pariser Handschrift wenig Gewicht legen: sie ist eine Urkunde aus fremder von Böhmen fernab liegender Gegend, und kann daher gegenüber dem Schweigen der einheimischen gleichzeitigen und späteren Quellen (sogar Hájek weiss nichts von einem König Dichter Wenzel) nichts beweisen; und zu dem führt dieselbe Handschrift unter ihren Meistern unmittelbar vor Wenzel auch den deutschen Kaiser Heinrich, den jungen Konrad, den König Tirol von Schoten und seinen Sohn Fridebant auf, alle mit entsprechenden Bildern und Wappen; von Heinrich ist erwiesen (Des Minnesangs Frühling von Lachmann und Haupt S. 226 ff.), dass er nie gedichtet hat, von Tirol und Fridebant ist es bekannt, dass sie selbst nur Gestalten der Dichtung sind. Nun kann man aber gerade in jener Pariser Sammlung mittelhochdeutscher Lieder in der Anordnung der Dichter eine strenge Stufenleiter beobachten, indem der Sammler mit dem Haupte der deutschen Welt, dem Kaiser und dem Sohne des Kaisers beginnt, und so zu den Königen, Herzogen, Fürsten, Grafen u. s. w. bis zu den einfachen Meistern herabsteigt. Nachdem nun der Sammler in seiner Verlegenheit schon zu dem mythischen König Tirol für seine Reihe gegriffen hatte, was für einen König fand er sonst noch in Deutschland, als die gepriesenen Böhmenkönige?

Noch weniger Gewicht hat hier weiter **Valentin Voigt**, welcher in seinem Buche über den deutschen Meistergesang in der Jenaer Handschrift unter den alten Meistern in der Vorrede (Blatt 21) auch einen W e n t z e l  v o n  B e h e m nennt[53]). Denn einerseits stund er der Zeit beider Wenzel bereits viel zu fern, als dass man annehmen könnte, es hätten ihm besondere sichere Nachrichten zu Gebote

---

[52]) Der roth und golden geschachte Adler im heutigen Wappen von Mähren datirt erst aus später Zeit (1462). Vergl. über diese Veränderung die Abhandlung Dr. Joseph Chytil's in den Schriften der hist.-stat. Section der k. k. mähr.-schl. Ackerbaugesellschaft zu Brünn, Hft. 5, S. 54 ff.

[53]) Vgl. von der Hagen Minnesinger 4, 892[a]. Heinrich's von Meissen des Frauenlobes Leiche u. s. w. Herausg. von L. Ettmüller, Vorrede S. XXIV—XXV, Anm.

gestanden; andererseits aber findet man unter Voigt's Meistern auch sonst eine so grosse Anzahl zweifelhafter unglaublicher Namen, dass man auch seinen Wenzel darunter zählen und glauben darf, er habe diesen Dichter eben jener Sage entlehnt, die, wie die Pariser Handschrift zeigt, bereits im 14. Jahrhundert (oder gar schon am Ende des 13., wenn er nämlich schon in der Vorlage dieser Handschrift sich fand, welche Vorlage dem 13. Jahrhundert angehörte) einen König Wenzel von Böhmen zum deutschen Minnesinger machte.

Es ist also in der voraufgehenden Untersuchung gezeigt worden, dass sich weder aus dem Leben und Charakter eines der Könige Wenzel von Böhmen, noch aus den gleichzeitigen Schriftstellern, noch aus den Äusserungen der am Hofe dieser Könige lebenden Dichter, noch endlich aus den hier in Frage stehenden Liedern selbst ein Grund wird anführen lassen, der die Annahme rechtfertigte, dass Wenzel I. oder Wenzel II. deutsche Lieder gedichtet habe; was sich über das Alter jener Lieder ermitteln liess, sprach vielmehr gegen den einen wie gegen den andern dieser Fürsten; und die Angaben der Pariser Handschrift und Valentin Voigt's haben sich nicht bewährt und sich nicht glaubwürdig genug erwiesen, um auf ihr Zeugniss allein irgend Gewicht zu legen. Es ist also kein Grund geblieben, einen König Wenzel von Böhmen ferner noch für einen Dichter zu halten, und es wird mehr als wahrscheinlich, dass man diesem Könige nur Lieder irgend eines oder vielleicht mehr als eines [54]) kunstreichen Dichters dessen Namen man nicht mehr kannte, zuschrieb; und diese Annahme wird noch durch den Umstand bestärkt, dass die Weimarer Liederhandschrift (meist Lieder norddeutscher Dichter enthaltend) das erste der Lieder „König Wenzel's" zwei Mal ohne irgend einen Namen enthält, was zeigt, dass man wenigstens im 15. Jahrhunderte, aus dem diese Handschrift stammt, und wohl auch schon früher, den Verfasser der oft erwähnten Lieder nicht mehr kannte.

---

[54]) Das erste und zweite sind wohl einem Dichter zuzuschreiben. Ich will hier weniger auf die angebliche, oben Anm. 46 besprochene versteckte Beziehung des zweiten Liedes auf das erste Gewicht legen, als darauf, dass beiden Liedern gewisse Ausdrücke gemeinsam sind, wie: lôser lieber lîp (Lied I, 4, 3; Lied II, 3, 4), liebe stunt (I, 3, 6; II, 3, 9). Bei dem dritten Liede weiss ich nichts dergleichen anzuführen, ohne dass ich hinwieder etwas geltend machen könnte, was schlagend bewiese, dieses dritte Lied müsse einen anderen Verfasser haben als die zwei vorangehenden.

Erwähnt muss noch werden, dass der dichterische Fürst Wizlaw IV. von Rügen (dieser, geboren zwischen 1250—1260, gestorben 1325, 8. November, wird bis jetzt für den Dichter genommen), die erste Strophe des ersten dem Könige Wenzel zugeschriebenen Liedes nachahmt, wie er auch Weisen und Liedern anderer Sänger folgt:

In hôger wèrde ên lêflik âventûre
dôt mî de Minne hûre,
swennik denke er wèrdekeit,
wô nâch wunsche wol gedân ên bilde
for mînen ôgen spilde,
dat mik an dat herte sneit
mit gewelde, klâr alsô de sunne;
wat is beter wunne?
wân se mit er scône dwingen kunne
die de lêve dreit [55]).

Der Fürst Wizlâw mochte das Gedicht durch Liederbücher der an seinem Hofe verkehrenden Sänger kennen gelernt haben, ob er den Dichter auch kannte ist nicht zu bestimmen, thut auch nichts zur Sache.

Dass man aber gerade Wenzel von Böhmen Lieder zuschreiben konnte, ist leicht erklärlich. Es war ja für's erste Streben der Meistersänger — und die Pariser Handschrift fällt ja doch wohl der Zeit nach in den Anfang dieser Dichterverbindungen — ihrer Kunst ein möglichst hohes Alter und einen vornehmen Ursprung zuzuschreiben: daraus erklärt es sich, wesswegen sie ihre Kunstgenossenschaft durch Kaiser Otto und Papst Leo zu Paris oder Pavia im J. 962 stiften und glänzend begaben lassen [56]); daraus erklärt sich weiter, wesswegen sie, wo sich ihnen Anhaltspuncte boten, gekrönte Häupter und hohe Herren zu Brüdern ihrer Zunft machten. Dann traf der Sammler der Pariser Handschrift, dem es, wie gesagt, nach dem Kaiser und nach seinem Könige Tirol von Schottland, der ihm selbst nicht ganz geheuer scheinen mochte, um einen König für die

---

[55]) Des Fürsten von Rügen Wizlâw IV. Sprüche und Lieder in niederdeutscher Sprache, herausgegeben von L. Ettmüller. Quedlinburg und Leipzig 1852, S. 37 f., Strophe 16 (Lied IV). Vgl. MSH. 3. Die Ähnlichkeit in der nachfolgenden Strophe 17 mit unserem ersten Liede, Strophe 2, 4: se scôt mik dorch de ôgen in dat herte und tunde sam ên kerte weldelîken tô geflogen, ist wohl nur zufällig.

[56]) Vgl. von der Hagen Minnes. 4, 888$^{b}$ ff.

vollständige Stufenfolge zu thun war, unter den Fürsten in Deutschland allein den König von Böhmen; und da bot sich ihm am besten und nächsten Wenzel von Bêheim der in den Liedern der Sammlung selbst so unendlich oft gefeiert und erhoben wird. Ich glaube aber, dass der Sammler unter diesem Wenzel nur Wenzel II. meinte; denn Wenzel I. war zur Zeit als jene Lieder zusammengetragen wurden, längst todt, sein Name und sein Andenken waren überdies für den ferner Stehenden durch die grosse und glänzende Erscheinung seines Sohnes Ottacker verdunkelt. Weiss ja sogar der näher wohnende Dichter der Kreuzfahrt Ludwig's von Thüringen von Wenzel dem I. viel weniger zu sagen und zu rühmen als von seinem ungleich unbedeutenderen Enkel. Wenzel der II. aber war vor kurzem erst gestorben, oder lebte wohl noch, sein Lob tönte fort in den Gedichten, lyrischen und epischen, seiner Hofpoëten und jener Sammler hat nun wohl auch die Preislieder älterer Sänger die eigentlich Wenzel dem I. galten, auf dessen Enkel bezogen. Dafür spricht vielleicht der Umstand, dass das erwähnte Gemälde den König als jungen Mann darstellt; denn Wenzel der II. war Kind als er auf den Thron kam, und er starb, erst 34 Jahre alt. Zu dem gibt, wie bemerkt, das Bildniss der Sammlung dem Könige im böhmischen Wappen den Löwen, welchen wohl Wenzel der II., nicht aber Wenzel der I. führte, so dass der Maler, wenn er ja ein anderes echtes Porträt vor sich hatte, nur ein Bild Wenzel des II. benutzt haben konnte: gerade den ascetischen finstern Wenzel den II. aus dem Ende des 13., Anfang des 14. Jahrhunderts wird man sich aber am wenigsten für den Dichter jener lieblichen lebensfrohen Lieder zu halten entschliessen können.

Wenn also nichts für einen dichtenden König von Böhmen, so gut als alles aber gegen einen solchen spricht, wenn sich dann die Entstehung dieser Sage einfach und natürlich erklärt, so blieb eben nur der Schluss, dass aus den dargelegten Gründen einem Wenzel die Lieder irgend eines verschollenen und vergessenen Dichters zugeschrieben wurden. Dergleichen namen- und herrenloses Gut weisen unsere mittelhochdeutschen Liedersammlungen in genügender Menge auf, und eben so häufig ist es, dass man dem Werke eines unbekannten Dichters den Namen irgend eines bekannten, oft einer ganz mythischen Person gab. Wer aber der eigentliche Verfasser unseres besprochenen Liedes sei, wage ich nicht zu

entscheiden. An Heinrich den Frauenlob zu denken verbietet der Umstand, dass die Weimarer Handschrift die, wie erwähnt, unser erstes Lied zweimal unter den Liedern des Frauenlobes gibt, sie doch durch die Überschrift Ein ander weise von jenen dieses Dichters scheidet; auch finde ich, wo ich mich nicht sehr täusche, keine Übereinstimmung zwischen den Gedichten dieses Epigonen deutsches Minnesanges [57]) und denen welche unter König Wenzel's Namen gehen. Freilich, dürfte man letztere Heinrich dem Frauenlob zuschreiben, dann wäre es leicht zu erklären, wie Wizlâw IV., an dessen Hof jener ab und zu kam, eines dieser Lieder nachahmen konnte.

---

## II.

Eines bliebe noch übrig, was nicht zwar gegen die vorangegangene Argumentation und für einen dichterischen Böhmenkönig, aber doch mindestens dafür spräche, dass jene oft erwähnten deutschen Gedichte in Böhmen schon in alter Zeit bekannt, vielleicht sogar daselbst gedichtet seien: der Umstand nämlich, dass, wie erwähnt, das böhmische Nationalmuseum zu Prag ein Pergamentblatt besitzt, welches eine Übersetzung des ersten der Lieder in's Böhmische enthält. Dieses Bruchstück ward im Jahre 1823 von dem Scriptor der k. k. Universitätsbibliothek zu Prag J. W. Zimmermann aufgefunden und von den Deckeln einer alten Handschrift losgelöst. Es ist ein schmales Blatt, vorne und rückwärts beschrieben, und an allen vier Seiten beschnitten, so dass nur je eine Columne vollständig erhalten ist, welche auf der Vorderseite die unter dem Namen Píseň milostná krále Václava I$^{ho}$ bekannte Übersetzung des Minneliedes, auf der Rückseite das Gedicht Jelen (der Hirsch) enthält, welches letztere auch in der spätern Königinhofer Handschrift Bl. 14$^{a}$ sich findet. Das altböhmische Liebeslied ward gleich nach der Entdeckung von Herrn **Wenzel Hanka** in seinen Starobylá skládanie, Band 5 (1823), S. 220 ff. (vgl. Vorrede S. IX) zuerst herausgegeben, und nachher im Anhange zu allen späteren Ausgaben der Königinhofer Handschrift wieder abgedruckt [58]). Jetzt führt das

---

[57]) Obwohl er Gedichte in ähnlichen zehnzeiligen Tönen wie die zwei Wenzelslieder hat.

[58]) Ebenso im Výbor z literatury české 1, 55 und in den Gedichten aus Böhmens Vorzeit verdeutscht von J. M. Grafen von Thun. Prag 1845, S. 179—183.

Fragment in der Bibliothek des böhmischen Museums die Bezeichnung $\frac{13}{\frac{8}{14}}$ und liegt in einem Ledereinbande in 8⁰ zwischen zwei Papierblättern. Auf der Vorderseite des ersten Umschlagblattes hat der Entdecker bemerkt „Vetustissimum Literaturæ Bohemicæ fragmentum. Secul. XII.[1] *) J. W. Z . . . . n“, wozu Dobrowský an der Rückseite verbessernd fügte „*) Sec. XIII. cum versionem poematis Wenceslai Regis I. contineat. J. Dobrowsky.“ Das zweite Umschlagblatt enthält auf der Vorderseite überdies noch Bemerkungen von Dobrowský's Hand, die sich auf irrige Lesarten des ersten Druckes des Liedes und des „Jelen“ beziehen.

Ich habe eben jenes böhmische Fragment der Písen milostná eine Übersetzung genannt. So haben schon **Dobrowský** [59]) und **Palacký** [60]) die Sache aufgefasst und **Haupt** [61]) hat in seiner mehrfach angeführten Abhandlung dieses Verhältniss auf's schlagendste mit zwingenden Gründen nachgewiesen, dem sich **Nebeský** [62]) anschloss, so dass darüber heute wohl keine Meinungsverschiedenheit mehr obwaltet. Das böhmische Gedicht ist auch zu ungelenk und ungeschickt, zu unzusammenhängend und sinnlos oft gegenüber dem scharf und streng gebauten, kunstvoll und gewandt gefügten deutschen Liede [63]), als dass Jemand darüber in Zweifel bleiben könnte, wo er

---

[59]) Wiener Jahrbücher der Literatur, Bd. 37 (1827), S. 20 f.

[60]) Ebendas. Bd. 48 (1829), S. 167. Geschichte von Böhmen 2, 1, 97.

[61]) Was gegen Haupt's Ausführung, namentlich in Jordan's Jahrbüchern für slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft, 5. Jahrg. (1847), 7. Hft., S. 239 f. und in Nebeský's sogleich zu nennender Schrift S. 360 f. Anm. vorgebracht ward, ist ganz unbedeutend und durchaus nicht stichhältig.

[62]) In seiner Abhandlung 'Král Václav I milostný básník německý' im Časopis musea království českého 1854, S. 347—363. Aus dieser Abhandlung steht überdies noch ein Auszug im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Neue Folge, 1854, Sp. 296 — 298; 1855, Sp. 1—4.

[63]) Anderer Ansicht ist freilich z. B. Herr W. A. Swoboda in Hanka's Ausgabe des Kralodvorský rukopis, Prag 1829, S. 187 f., der auch S. 193 das böhmische Lied für viel ráznější, volnější, jadrnější als das deutsche erklärt und versichert, das mittelhochdeutsche Gedicht sei ausserordentlich neohebná drsnatá nucená gegen das böhmische Original, ja nur gegen seine, Herrn Swoboda's, Übersetzung desselben (!) gehalten. Frühere böhmische Literatoren, wenn sie Wenzel I. nicht für einen böhmischen Dichter erklärten, pflegten die Sache, durch die scheinbar alten Schriftzüge des Fragmentes verleitet, so aufzufassen, dass das böhmische ein altes Lied, etwa aus dem 12. Jahrhundert sei, dass irgend ein deutscher abenteuernder Minnesinger, der an König Wenzel's I. Hofe lebte, diesem

das Original zu erblicken habe und wo ziemlich schülerhafte Übersetzung.

Es haben sich aber schon Haupt damals manche Bedenken aufgedrängt, besonders als er bemerkte, dass manche ältere deutsche Ausdrücke in einer Weise in's Böhmische übertragen wurden, wie sie für einen Übersetzer des 13. Jahrhunderts, selbst wenn er ein Böhme war der deutsch nicht verstund, unmöglich ist; denn dieser Böhme hätte sich doch den Sinn des deutschen Gedichtes von irgend Jemand erklären lassen müssen, der dieser Sprache mächtig war. Diese von Haupt aufgedeckten Missverständnisse beziehen sich theils auf einzelne Wörter und Ausdrücke, wie âventiure und liebe, die früher einen andern Sinn hatten als in der heutigen Sprache, und doch der Weise von heute gemäss übersetzt wurden; theils auf das Missverständniss ganzer Sätze, so wie ihres Zusammenhanges und ihrer Gliederung. Auffallend bleibt es, dass neben allen diesen Irrthümern andere Stellen, welche für das Verständniss eben so schwer sind als jene unrichtig übersetzten, in der böhmischen Übertragung anstandslos und richtig wiedergegeben sind; dies wird sich aber leicht aus den folgenden Erörterungen erklären.

Ich glaube hier ein näheres Eingehen auf Haupt's treffende Bemerkungen für überflüssig halten zu dürfen, und ich muss ihre Bekanntschaft eben voraussetzen. Ich will hier nur noch einen andern Punct erläutern, der Haupt's Auseinandersetzung auf erwünschte Art verstärkt, den nämlich, wie sich wohl jene altböhmische Übersetzung zu den zu Anfang dieses Jahrhunderts, also zur Zeit der Entdeckung des böhmischen Fragmentes, bekannten neuhochdeutschen Übertragungen des ersten Minneliedes König Wenzel's verhalten. Und da stellt sich leicht heraus, dass jene böhmische Version mit den Übersetzungen von **Gleim** (Gedichte nach den Minnesingern. Berlin 1773, S. 21 ff.) und mit der prosaischen von **Biester** (Berliner Monatschrift 1795, Sept., S. 206 ff.) in keinem Zusammenhange steht. Desto auffallender wird aber die Übereinstimmung der in **Prag** gefundenen böhmischen Písen milostná mit zwei andern Verdeutschungen des mittelhochdeutschen Originales, deren eine in **Prag** selbst verfasst und

Könige zu Liebe ins Deutsche übertrug. Vgl. Starobylá skládanie Bd. 5, S. IX, Swoboda a. a. O. 188; J. Jungmann Historie literatury české, 2 vyd. (1849) I, 15, S. 17b und auch das angeführte Buch des Grafen J. M. Thun S. 179, wo aber Wenzel I. als Verfasser des böhmischen Liedes das Original sei, gilt.

gedruckt ist, die andere aber gerade zu Anfang dieses Jahrhunderts grosser Verbreitung sich rühmen konnte: mit der Übersetzung des Strahöfer Bibliothekars **P. Caspar Bauschek** (in Meissner's Apollo, Prag 1794, December, S. 337 ff.) und mit der **L. Tieck's** (Minnelieder aus dem schwäbischen Zeitalter, Berlin 1803, S. 36 ff.). — Nun muss zum voraus bemerkt werden, dass beide bodmerische Drucke des mhd. Grundtextes (in den Proben der alten schwäbischen Poësie. Zürich 1748, S. 3 f. und in der Sammlung von Minnesängern aus dem schwäbischen Zeitpuncte. Zürich 1758, 1, 2 f.), durch welche jene öfter erwähnten Lieder zuerst und für lange Zeit einzig bekannt waren, ohne alle Unterscheidungszeichen abgedruckt sind, so dass man ohne zureichende Sprachkenntniss leicht falsch interpungirt und die einzelnen Sätze unrichtig auf einander bezieht. Dem ist nun Tieck dadurch ausgewichen, dass auch er fast keine Unterscheidungszeichen setzt, wie denn überhaupt seine Übersetzung zum Theile halb mittelhochdeutsch, zum Theile aber ganz unverständlich ist. Doch bleibt es bemerkenswerth, dass Tieck in Strophe 4, 5 das mhd. **wan daz** sich in mîn herze tet u. s. w. ganz und gar irrthümlich und wunderlich genug übersetzt: **Denn als** sich in mein Herze thet Mit ganzer Liebe das viel minnigliche Weib u. s. w.; ganz dasselbe auffallende Missverständniss, das wie man sieht Tieck eigen ist, finden wir in Zeile 41 der böhmischen Übersetzung: **Nebo když** srdce moje zajela ta děva u. s. w.

Mehres trifft man aber übereinstimmend in P. Bauschek's prosaischer Paraphrase welche fleissig interpungirt ist, freilich oft genug irrig: die Missverständnisse der alten Wörter âventiure, liebe finden sich bei Tieck und Bauschek gleichmässig mit dem böhmischen Liede. Nun aber setzt Bauschek weiter gleich Strophe 1, Zeile 2 einen Punct am Ende, und bezieht dann Zeile 3 ich siufte uz herzeliebe swenne ich denke dar auf das folgende dô si mir gap ze minneclîcher arebeit (wie auch von der Hagen gethan hat), indem er den Satz mit Zeile 6: der ich mich iemer rüemen tar schliesst und übersetzt ich seufze aus innigster Liebe, wenn ich daran denke; da sie mir zu so anmuthvollem Geschäfte, wie ich nur jemals zu wünschen vermochte, so eine zarte schöne, deren ich mich immer rühmen darf, verlieh; eben diese falsche Beziehung, welche den Sinn der ganzen Stelle verrückt, gibt denn auch das böhmische Lied

Zeile 4—9, wo ebenfalls die eigentlich nicht zusammengehörigen Sätze jáz steniu srdečenstviem, kehdy pomniu na to u.s.w. auf einander bezogen werden und das Ende des Satzes nach chlubiti sie mohu fällt. — Dass in Str. 2, 1 des deutschen Liedes der bodmerische Druckfehler daz ich der Liebe künde nam auch von P. Bauschek und Tieck wie vom böhmischen Übersetzer aufgenommen wird, versteht sich von selbst: und das pudí mě mysl lubiti ist daraus ganz erklärlich. — Eine falsche Beziehung und desshalb irrige Satztheilung findet sich bei Bauschek wieder Str. 2, 7 f. des mhd. Liedes, indem er nämlich nach Zeile 7 einen Punct setzt, und nun das folgende al mîner fröiden ursprine und ein anbegin für einen unabhängigen Satz hält, bei dem si ist zu ergänzen sei, während man richtig diu ist (welche ist) suppliren muss; er übersetzt also: Herz und Sinne gab ich ihr zu Dienste hin. Der Quell und Anbeginn all meiner Freuden ist sie. Nicht nur die nämliche Satzfügung sondern auch die nämliche Ergänzung ist sie, hat auch das böhmische Lied Z. 23 f. srdce, mysl že jej otdach. Ona tě prúd všech slasti u.s.w. — Ein weiteres Missverständniss hat Bauschek in Str. 4, 1, 2, er setzt nämlich nach strâfen ein Semicolon, zieht nun ruomes zu sin darf und gibt das folgende swie gar auffallend mit dass so sehr: Mag mich doch die Liebe strafen; zwar sie wäre noch zu rühmen, dass so sehr ich die klare, zarte, süsse, liebevolle umarmt habe u. s. w.; Tieck hat hier: Die Liebe darf mich darum schelten; aber nein, Wie ganz ich auch umfangen hätt Ihren klaren, zarten, süssen, losen, lieben Leib u. s. w. Das böhmische Lied in Z. 35 ff. weist dieselbe irrthümliche Satztheilung nach und übersetzt überdies swie mit že, Milost mě bude viniti; viniti mě nemože, že objiech u.s.w., wobei noch aufmerksam zu machen ist, dass trotz der bündigen Kürze und kräftigen Einfachheit des böhmischen Gedichtes, die nach der Ansicht böhmischer Literatoren für die Originalität desselben sprechen sollen, doch jene fünf Adjectiva aus Str. 4, 3 des deutschen Textes sich genau im Böhmischen wieder finden. — Man sieht, alle Irrthümer die sich im böhmischen Liede so unendlich zahlreich aufweisen lassen, erklären sich leicht aus der einen oder der andern der benutzten Übersetzungen. Wo das böhmische richtiger als P. Bauschek im Apollo übersetzt, da hat dies Richtigere schon Tieck gegeben.

Ohne Zweifel, wie Haupt treffend sagt [64]), konnte es schon im Mittelalter einem unachtsamen, sich um Gliederung und Schärfe der Gedanken wenig bekümmernden Übersetzer begegnen, dass er den Zusammenhang der Sätze falsch auffasste und manches unrichtig wiedergab: aber man wird schon einen leisen Zweifel nicht überwinden können, wenn man sieht, dass dieser Übersetzer Worte wie âventiure, ze vâre stên, liebe nicht versteht, dass er einen bodmerischen Druckfehler mit übernimmt; und dieser Zweifel an der Echtheit der alten Übersetzung wird ein unabweislicher, wenn man erwägt, dass alle Missgriffe der böhmischen Übertragung zu denen neuerer deutscher Übersetzungen so befremdlich stimmen, wenn man jene sonderbaren Gleichungen von ist sie und ona-tě, von dass und že, von denn als und nebo když bedenkt, die wohl mehr als blosser Zufall sein müssen, weil sie zu eigenthümlich und charakteristisch sind.

Zu dem kommt dann die ganze Art und Weise der Übertragung. Freilich darf man, wie Herr Nebeský eben nicht ganz originell aber zum Theile sehr richtig bemerkt [65]), nicht mit den Anforderungen, die man heute an eine gute Übersetzung zu machen gewohnt ist, zur Beurtheilung einer mittelalterlichen Übertragung schreiten. Aber man mag nun immerhin viele von den bei Haupt und im Vorangehenden bemerkten Missverständnissen und Sinnlosigkeiten der ganz ausserordentlichen Ungeschicklichkeit und unendlichen Gedankenlosigkeit jenes mythischen übersetzenden Böhmen zu gute zu halten geneigt sein: eines wird dabei um so mehr hervortreten, das ist die gänzliche Formlosigkeit des böhmischen „Gedichtes". Man denke nur z. B. an die Übertragungen provenzalischer Lieder durch mhd. Dichter: diese Nachbildungen bewahren strenge die äussere Form, den Rhythmus, die Weise, die Reimverschlingungen ihrer Originale, so sehr sie auch oft den Inhalt frei ändern und ummodeln. Und frei mit dem Inhalte verfuhr eben der böhmische Übersetzer nicht: im Gegentheil, er folgt seiner übel verstandenen Vorlage von Zeile zu Zeile, fast Wort für Wort; ich erinnere nur daran, was schon oben bemerkt wurde, wie jene Adjectivhäufung aus Str. 4, 3 ir klâren zarten süezen lôsen lieben lîp durch den Böhmen in Z. 37—39

---

[64]) A. a. O. S. 263.
[65]) A. a. O. 361. Anm.

wörtlich widergegeben wird: jejie stvucie ladné sladké luzné roztomilé (d. i. lieben!) tělička. Dagegen wird man nach Rhythmus, nach irgend einem Versmasse, nach einer Weise umsonst in jener altböhmischen Übersetzung suchen. Man lasse sich durch die Zeilenabtheilung nicht täuschen, die man diesem sonderbaren Producte gewöhnlich gibt: man sucht, da man einmal ein sogenanntes „Lied" vor sich zu haben meint, dieses in Verse zu theilen, so gut es eben gehen will. Diese Abtheilung ist aber, wie gesagt, ganz willkürlich und erfolglos: in der That und in Wahrheit ist die altböhmische Übertragung trockenste Prosa, und überdies sehr schlechte Prosa, die von rhythmischer Bewegung nichts weiss. Dies ist aber gewiss befremdlich. Jener ungeschickte Übersetzer musste das deutsche Gedicht entweder gelesen haben, oder er hörte es singen; und das letztere ist wahrscheinlicher, da solche Lieder ja für den Gesang, nicht für die Lectüre bestimmt waren. In jedem Falle aber musste er dann, selbst bei der grössten Gedankenlosigkeit, nothwendig auf den so hervortretenden kunstreichen Strophen- und Versbau, auf den regelrechten „Ton" aufmerksam geworden sein, und er würde sie nachzuahmen gesucht haben, recht oder schlecht, wie es eben ging [66]).

Und nun denke man sich die Person des Übersetzers. Dieser Mann der im 13. Jahrhundert das deutsche Lied übertrug, könnte nur einer gewesen sein, der mit dem Hofe des Königs verkehrte; denn die Bekanntschaft mit diesen Erzeugnissen der deutschen Kunstlyrik war ja auf einen kleinen Kreis von Gebildeten beschränkt, sie drang

---

[66]) Ich sehe hier ganz ab von jener hypothetischen Behauptung, dass es im 13. Jahrhunderte keine gereimten böhmischen Gedichte gegeben habe, weil ich daran nicht glaube. Wie, unter Wenzel I. wäre der Reim ganz und gar unbekannt und wenige Jahre später, wie vom Himmel herabgeschneit, da gewesen, und so ganz ohne Übergang da gewesen? Den besten Übergang hätten ja gerade derlei Übersetzungen geboten. Und in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts sollte der Reim allgemein bekannt, in der ersten Hälfte nicht einmal bei Übersetzungen gereimter Originale angewandt worden sein? Zudem darf man ja unsere böhmische Übersetzung, trotz ihrer „alten Schriftzüge" keineswegs so hoch in die erste Hälfte jenes Jahrhunderts setzen, wenn, wie ich nachzuweisen suchte, das Original selbst erst in die spätere Zeit deutschen Minnesanges fällt. Was man für jene Hypothese anführt, kann ich, so weit es die Königinhofer Handschrift betrifft, so lange bei Seite lassen, bis diese einer näheren Prüfung unterzogen ist; und die anderen altböhmischen Denkmäler sind ja alle gereimt. Denn die Hymnen-Übersetzungen (Výbor z lit. české 1, vgl. Nebeský a. a. O. 318) können nichts beweisen.

nicht in's Volk selbst ein, am wenigsten in Böhmen, wo das Ganze nur eine fremde, künstlich gepflegte Pflanze war, deren Wachsthum das Volk mit schelem Auge ansah. Diesem Manne der an dem deutsch redenden und auf deutschem Fusse eingerichteten Hofe des Königs, sei es nun Wenzel der I. oder Wenzel der II., lebte und hier ab und zuging, diesem Manne würde deutsche Sprache und Dichtweise gewiss nicht so ganz unbekannt geblieben sein, dass er sich darin Verstösse hätte zu Schulden kommen lassen, wie sie in jenem böhmischen „Liede“ vorkommen. Dieses Lied weist viel mehr auf einen Mann hin, der von mhd. Sprache, Dicht- und Denkweise nicht die Ahnung hatte.

Wenn nun im Vorangehenden Gründe, aus der innern Beschaffenheit der altböhmischen Übersetzung des Minneliedes hergenommen, dasselbe in sehr zweifelhaftem Lichte erscheinen liessen, so ist das äussere Aussehen des Pergamentblättchens keineswegs der Art, um alle Zweifel an der Echtheit desselben niederzuschlagen: im Gegentheile diese Zweifel werden hiedurch nur bestärkt.

Zuerst die Schrift. Jeder der alte Schriften des 12. und 13. Jahrhunderts kennt, und der dann dieses sonderbare Blatt mit ruhigem Sinne und nicht mit jener heiligen Scheu die blind macht, betrachtet, der wird auf den ersten Blick sagen müssen, dass er es hier mit keiner alten Schrift, sondern mit einer kecken, aber schülerhaften Impostur zu thun hat. Und nach genauer vielstündiger Betrachtung bestärkte sich dieser Glaube nur um so mehr, obwohl ich Misstrauen gegen mich selbst hatte und mir gegenüber die Autorität zweier Paläographen, wie Dobrowsky und Palacky, stand, welche beide die Schrift für echt erklärten und sie ins 13. Jahrhundert, letzterer auf's bestimmteste in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts setzten. Es ist mir schwer, diese Schrift zu charakterisiren, eben weil sie keinen festen und bestimmt ausgeprägten Charakter hat; sie ist zwar mit grosser Mühe und Aufmerksamkeit zu Stande gebracht, sorgfältig ausmalend und auf den Zeilen hinzeichnend, und doch wieder ist sie dabei zitternd, jeder Buchstabe fast sägeförmig ausgezackt, die Linien laufen oft krumm hin, obwohl sie unten gezogen waren und ein und derselbe Buchstabe ist oft jedesmal von anderer Form. Während einige Zeichen, z. B., das *t*, *ſ* wirklich die alterthümliche Form aus dem Ende des 12. Jahrhunderts haben, zeigen andere, wie namentlich das *z*, viel spätere Gestalt; dürfte man also

jenen alterthümlichen Buchstaben trauen, so müsste man wirklich die Schrift in den Anfang des 13. Jahrhunderts, die Übersetzung demnach, in Folge dessen was schon oben bemerkt ist, in viel frühere Zeit setzen als die ist, in der muthmasslich das Original gedichtet ward. Als Eigenthümlichkeit der Schrift sei noch angemerkt, dass über dem *r* stets ein senkrechter Strich steht, also *r*, wozu Dobrowsky die handschriftliche Bemerkung macht: „r hoc modo signatum raro invenitur. Reperi tamen sic exaratum in diplomatibus circa an. 1230 J. Dob.“ — Und dann betrachte man die Initialen, die elend und flüchtig in Bleistiftcontouren hinein gemalt sind! Ferner die zwei carminrothen Herzen welche im Jelen, man weiss nicht warum, mitten in einer Zeile und in einem Satze stehen! Vielleicht wird man diese ganze Schrift jener wunderbaren slavischen Schreibschule vindiciren wollen, die sich ja alles Verdächtige und so vieles Unglaubliche muss in die Schuhe schieben lassen. Es sei darum; aber alle Handschriftenkunde wird zu Schanden, wenn die Schrift des Fragments im böhmischen Museum von einer Hand des 13. Jahrhunderts geschrieben ist; das mag glauben wer da will!

Das Fragment welches uns hier beschäftigt, ist wie erwähnt, ein Pergamentblättchen, das sowohl oben und unten, als auch an beiden Seiten stark beschnitten ist, so, dass man wird annehmen müssen, es sei das Überbleibsel etwa eines Folioblattes, da neben der einen erhaltenen Columne, auf der wir die altböhmischen Lieder finden, an jeder Seite wenigstens je eine Columne abgeschnitten ist. Von diesen abgeschnittenen Spalten sind nur wenige Buchstaben zu sehen; aber es lässt sich aus diesen doch so viel erkennen, dass die abgeschnittene Schrift nicht nur mit anderer Tinte von anderer Hand und — ich lege darauf alles Gewicht — mit Schriftzügen des 14. Jahrhunderts geschrieben war, sondern jene zwei Spalten waren auch, so viel man aus den wenigen erhaltenen Spuren ersehen kann, lateinisch. So lese ich auf Spalte 1 der ersten Seite, wo die Zeilen endeten, also leichter etwas zu entnehmen ist (er)ror (f)idei fide (h)uc (v)oce (ill)ud (sec)ude u. s. w. — Aber noch mehr. Unter den Schriftzügen der böhmischen Gedichte zeigen sich aufs deutlichste noch Spuren einer andern Schrift die freilich sorgsam weggeschabt ist. Aus dem was ich von dieser abgeschabten Schrift erkennen konnte, glaubte ich schliessen zu dürfen, dass sie mit den

abgeschnittenen lateinischen Columnen zusammenhing, und ich meine in den sehr verwischten Zügen dieselbe Hand durchschimmern zu sehen, welche die Seitenspalten schrieb. Sicherheit darüber liesse sich nur durch chemische Wiederherstellung der weggeschabten Schrift gewinnen, wie denn eine chemische Untersuchung auch der Tinte die ich für Pflanzentinte halte, interessant wäre[67]). Ich will nur noch darauf hinweisen, dass sich auf Zeile 1 der Rückseite des Blättchens was man, wie die ganze abgeschabte Schrift bisher übersah, an der Seite des böhmischen Textes ganz deutlich ein esse zeigt: dieses esse scheint nicht von der Hand welche den lateinischen Grundtext schrieb, vielmehr eine spätere Correctur zu demselben zu sein; genug daran, dass auch dieses esse auf eine frühere lateinische Schrift unter der jetzigen böhmischen hinweist, genug, dass auch dieses esse, mit Cursivschrift des 14. oder des beginnenden 15. Jahrhunderts geschrieben, wegradirt war und später erst durch irgend einen Umstand wieder zu Tage trat; genug also daran, dass auf eine abgeschabte lateinische Schrift des 14. Jahrhunderts böhmische Lieder mit der Hand aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gemalt sind. — Kein Gewicht will ich darauf legen, dass das Fragment durch Wurmstich eine Lücke erhielt, und dass auf der Vorderseite, in der Píseu milostná diese Lücke zwischen den Worten spasen — prsieznyu (Z. 32) übersprungen ist, während auf der Rückseite, im Jelen, das z des Wortes každej (Z. 24) gerade in dieselbe fällt. Es sind dort auf der Vorderseite eben zwei verschiedene Wörter und zwischen solchen pflegt das Bruchstück auch sonst öfter einen Zwischenraum zu lassen. — Wenn das Fragment, wie man erzählt, von einem Bücherdeckel abgelöst und hernach gewaschen wurde, so zeigen wenigstens weder das Pergament noch die Schrift Spuren von dem einen oder dem andern; die besprochenen Rasuren sind das einzige was darauf hinweist, dass sich Jemand mit dem Blatte beschäftigt habe.

---

67) Ich habe bereits unterm 25. December 1856 an den Verwaltungsausschuss des böhmischen Museums zu Prag das Ansuchen gestellt, man möge eine chemische Untersuchung des Bruchstückes, zu der Herr Prof. Rochleder zu Prag sich freundlich bereit gezeigt hatte, gestatten; bis jetzt, wo fast ein Jahr verstrich, habe ich keine Kunde darüber. Vielleicht lässt sich jene Untersuchung nachtragen, vielleicht veranlassen diese Blätter dazu.

Wohin wir uns also wenden, drängen sich uns neue Verdachtgründe auf; und wenn alles andere von uns geltend Gemachte hin fällig wäre, — der zuletzt erläuterte Umstand, dass wir es mit einem so eigenthümlichen Palimpseste zu thun haben, bei dem die radirte Schrift jünger, die darüber geschriebene um mindestens hundert Jahre älter als jene ist, genügt für sich allein, um jeden Zweifel darüber hinweg zu nehmen, dass wir es hier mit einer sehr unverschämten, weil sehr ungeschickten Fälschung zu thun haben, durch welche sich freilich unsere Gelehrte mehr als 30 Jahre lang mystificiren liessen, und welche in uns Misstrauen gegen manchen andern Schatz der altböhmischen Literatur erregt, der in jener begeisterten Zeit auftauchte.

Der hauptsächlichste Einwand den man gegen die Möglichkeit einer Fälschung macht, und auf den man immer so grosses Gewicht legt, ist der Umstand, dass die Kehrseite unseres Blättchens das Gedicht Jelen enthält, welches auch die Königinhofer Handschrift gibt, ein Gedicht also, dessen Alter und Echtheit unzweifelhaft sei. Ich vermag das Schlagende dieses Einwandes nicht einzusehen, eben so wenig als ich begreife, wie man die Frage um die Echtheit der Königinhofer Handschrift und um die unseres Fragmentes identificire. Jenes Gedicht Jelen kann ebensogut echt sein wie die ganze Königinhofer Handschrift, ohne dass darum auch die fragliche Abschrift jenes Gedichtes auf der Rückseite des Liebesliedes echt zu sein braucht. Ja ich behaupte geradezu, dass der Jelen des Fragmentes aus der Königinhofer Handschrift abgeschrieben sei. Letztere ward von H. Hanka am 16. September 1817 gefunden, 1819 ward sie zum ersten Male herausgegeben und zwar in einem diplomatisch getreuen Abdrucke nebst neuböhmischer Übersetzung [68]). Der Jelen war überdies aus dieser Handschrift schon in der 2. Ausgabe von J. Dobrowsky's Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur (Prag 1818, S. 402 f.) gedruckt worden und ebenfalls genau so wie ihn die Handschrift gibt, nur mit Abtheilung der Verszeilen. Das Fragment aber ist erst im J. 1823 entdeckt und im selben Jahre gedruckt, wie oben angeführt ist.

Vor allem wird nun die fast buchstäbliche Übereinstimmung des Jelen der K. Hs. und des Bruchstückes jedem auffallen müssen.

---

[68]) Das Gedicht Jelen steht in dieser ersten Ausgabe S. 111—114.

der das Verfahren alter Abschreiber kennt, ein Verfahren das man ja auch in der böhmischen Literatur bei Schriften dort ersehen kann, wo mehre Hss. vorliegen. Man nehme nur zwei beliebige Handschriften des Dalemil oder des Stitny und man wird sich bald überzeugen, dass sie kaum in der Fassung und im Texte, viel weniger in der Orthographie übereinstimmen, obwohl sie im selben Jahrhundert, oft mehrere Jahre auseinander, geschrieben sind. Und nun finden wir hier zwei Abschriften eines und desselben Liedes — und Lieder wie der Jelen sind, weil sie kurz sind und daher meist aus dem Gedächtnisse aufgezeichnet werden, weit beweglicher und leichter Veränderungen ausgesetzt, besonders reimlose, als lange epische Werke und durch den Reim gebundene Chroniken die man nicht auswendig kann und daher abzuschreiben pflegt — zwei Abschriften also eines und desselben kurzen reimlosen Liedes, die um ein Jahrhundert den Schriftzügen nach von einander liegen, und trotzdem nicht nur Wort für Wort, sondern fast Buchstabe für Buchstabe selbst in auffallenden Fällen übereinstimmen, so dass man nur annehmen kann, entweder irgend ein sehr gewissenhafter Abschreiber — und das waren die alten Copisten durchaus nicht, wie wir alle wissen — oder ein ziemlich ungeschickter Fälscher habe das eine Lied vom andern abgeschrieben.

Dass nun der Schreiber oder Sammler der Königinhofer Handschrift, ihre Echtheit vorausgesetzt, den Jelen aus unserem Fragmente copirt habe, scheint mir höchst unwahrscheinlich. Man müsste dann glauben wollen, dass jenes Fragment aus einer alten Liedersammlung stamme, welche der Schreiber des Kralodworsky Rukopis vor sich hatte und gewissenhaft und genau copirte. Warum hätte aber dieser gewissenhafte Schreiber nicht auch das Minnelied, das in seiner Vorlage doch auf demselben Blatte wie der Jelen stand, copirt? Und zu dem ist dadurch, dass jene abgeschnittenen Columnen, ganz abgesehen von ihren späteren Zügen und von der abgeschabten Schrift des 14. Jahrhunderts, sich als lateinisch herausstellten, genugsam erwiesen, dass wir es hier keineswegs mit einem Liederbuche, sondern nur mit einigen Liedern zu thun haben, die in ein paar zufällig leer gebliebene Spalten einer lateinischen Handschrift eingetragen wurden. Wer wird aber zugeben wollen, dass es sich der Schreiber der Königinhofer Handschrift zur Aufgabe machte, solche zerstreute Liedchen zu sammeln, oder dass er, wie etwa wir

heute zu Tage, Reisen unternahm, um in diversen Bibliotheken und lateinischen Codicibus Fragmente in der Vulgärsprache und Reste alter Dichtung zu entdecken und sie vor dem Untergange zu bewahren. Und selbst dies angenommen, bleibt noch immer die Frage, warum dieser genaue Mann nicht das Liebeslied gleichfalls gerettet habe. Zu dem passt die Orthographie im Jelen so genau zu der der übrigen Stücke der K. Hs., dass man annehmen muss, es sei dies die Schreibung welche dem Sammler jener Handschrift, der dem 14. Jahrhundert angehörte, eigenthümlich war. Und gerade im Jelen stimmt nun das Fragment mit der K. Hs. überein, mit wenigen Ausnahmen. Von dieser Übereinstimmung wird sich jeder überzeugen, der die im Anhange II gegebenen Abdrücke beider Texte mit einander vergleicht. Ich will hier die wenigen Fälle anführen, wo eine Abweichung Statt hat, und werde dabei der Kürze wegen den Jelen unseres Fragmentes mit *A*, den der Königinhofer Handschrift mit *B* bezeichnen. — Also vorerst das *y*. Die Milostná Písen braucht *y* neben dem häufigeren *i* oft genug und zwar *y*=*y*, *i*, *j*; *ye*=*ie*, *e*. Eben so wird es auch ziemlich häufig und in denselben Fällen in *A* gebraucht, wo dann *B* immer *i* hat. Die K. Hs. bietet überhaupt nur ziemlich selten *y* (die wenigen Fälle die ich aufführen kann, sind kraiiny Záb. 3. iyedinu ebd. 34. pokrayinach ebd. 87. naiyistiei ebd. 100. piyesi ebd. 162, dann öfter bei *vy* und *ny*, z. B. Old. 19. Ben. 3. Jar. 100, 111, 210 Cestm. 16), ebenso wenig als es das Fragment von Libušin soud kennt, und man wird im Ganzen sagen können, dass der Gebrauch *y* zu schreiben späterer Zeit angehört[69]. — Anders ist es mit *V*. Für *v* braucht *B* und die ganze Königinhofer Handschrift im Anlaute und Inlaute vor Consonanten, dann die Auslaute gewöhnlich *w*, dagegen *u* in der Regel im Anlaute vor Vocalen, ebenso im Inlaute vor Vocalen, auch nach Consonanten, im Auslaute aber nur ausnahmsweise; Abweichungen kommen überall natürlich vor. Das Fragment folgt derselben Regel. Wenn die Milostná Písen nur dreimal *w* hat (wlaskawe 20. wsiech 24. wsie 40),

---

[69]) Die sogenannte Píseň milostná pod wišehradem, welche noch näher geprüft werden muss, kennt *i* fast gar nicht, nur *y*. In Handschriften des 13. und 14. Jahrhunderts z. B. im Passional, in den Alexander-Fragmenten u. a. wechseln *i* und *y* regellos ab. Übrigens sei erwähnt, dass in der Mater verborum, wie Šafařík (die ältesten Denkmäler, S. 232) bemerkt, *y* viel häufiger ist als in der Königinhofer Handschrift.

dagegen Jelen *A* sehr häufig, so hat dies nichts zu bedeuten, weil von Wörtern die mit *v* vor einem Consonanten anlauten, eben nur jene drei vorkommen, keine mit inlautendem *v* vor Consonanten oder mit auslautendem *v*. Es kann daher nicht auffallen, wenn Jelen *A* und *B* im Gebrauche vor *w* und *u* genau stimmen; bemerkenswerther wird dieses Zusammenstimmen in aussergewöhnlichen Fällen sein, wenn also z. B. uprsi Jel. 16 in *A* und *B* vorkommt, wo man wprsi erwartet hätte (vgl. in der K. Hs. uboi Cestm. 15. usie ebd. 184 u. ö.). Nur zwei Mal scheiden sich hier *A* und *B* von einander: Z. 18, wo *A* dem oben gesagten noch das regelmässige uirazi, *B* aber wirazi gibt (vgl. aber uirazi Záboj 134, 170) und Z. 21, wo *A* abweichend (neben krew Z. 23) kreu liest, *B* regelrecht krew (vgl. dagegen kieu Jar. 88. Vneslau ebd. 126. Vratislau ebd. 202. Jaroslau ebd. 266. Vlaslau Cestm. 7. 17. 32. 126. 175. 211. 214. 215. Zdeslau Ludiše 110 u. s. f.). Ausser diesen wenigen Abweichungen finden wir ziemlich vollständige Übereinstimmung im Jelen *A* und *B*, und keine der Abweichungen ist der Art, dass sie unsere Ansicht umstossen könnte, der eine Text müsse Abschrift des andern sein. — Diese Übereinstimmung wird aber am auffallendsten in einzelnen besonders charakteristischen Beispielen und dort wo dann die Schreibung des Jelen auf der Rückseite des Fragments mit jener der Milostná Písen auf der Vorderseite desselben unvereinbar wird. Ich habe hier besonders jene Stelle des Jelen 19. 20 im Auge, wo *B* schreibt tohlím **hrdlem z hrrdla** u. s. w.; und ganz so wird auch in *A* geschrieben. Nun aber bezeichnet die Milostná Písen das sogenannte vocalische *r* mit *ir*, nie anders: sirdecenstuyem 4. dirbiu 12, sirdce 20. 23 41. Davon finden sich auch im Jelen *A* Spuren: hirdu 11 (hrdu *B*), sirdeczce 24 (srdece *B*; vgl. wpochladeczce. Jahody 11. 17 neben borece ib. 12). Die Königinhofer Handschrift dagegen bezeichnet jenen sogenannten Vocal gewöhnlich mit *r*; also im Jelen *B* uprsi 16. hrdlem 19, wo auch *A* gerade so schreibt. Neben jener Schreibung ist es aber für die K. Hs. **charakteristisch**, dass sie sehr oft jenes vocalische *r* mit *rr* wiedergibt: hrrnuse Old. 26. hrrnu Ludiše 23 (neben hrnu Benes 67, Jar. 237. Cest. 192. **hrruchu** Cestm. 71.) wrrsi Old. 33 (neben wrsie Old. 30), wrrchu Jar. 144; ganz vorzüglich aber und fast einzig wird in jener Hs. *rr* in dem Worte hrdlo geschrieben, also hrrdlo Jar. 29. Jelen 30.

hrrdlem Jar. 182. hrrdla Cestm. 133. Jelen 20. zhrrdl Záb. 172. 186 und jenes hrdlem Jelen 19 ist, wo ich nichts übersehen habe, die einzige Stelle mit einfachem *r*, so dass man wohl annehmen kann, *rr* sei, besonders im Worte hrrdlo, dem Schreiber der Königinhofer Hs. eigenthümlich gewesen, während der Schreiber der Milostná Písen sie nicht kennt, sie also, wo er sie im Jelen *A* anwendet, aus der Königinhofer Handschrift herüber nahm. In ähnlicher Weise lässt sich nun eine Verschiedenheit der Orthographie in der Milostná Písen und im Jelen *A*, wo dann letzterer stets zu Jelen *B* stimmt, bei der Bezeichnung des *e* und der erweichten Consonanten *c s z r* nachweisen; die Aufführung dieser Abweichungen würde aber hier zu weit führen[70]), und das oben Dargelegte ist vollkommen genügend zum Nachweise, dass das Gedicht Jelen auf dem Fragmente eine Abschrift desselben Gedichtes in der Königinhofer Handschrift sein müsse. Es sei nur noch darauf aufmerksam gemacht, dass wie in der Schreibung, so auch im Texte selbst das Gedicht in beiden Handschriften vollkommen gleichlautend ist: die einzige Abweichung hier ist, dass Z. 17 Jelen *A* zalostiui liest, während *B* zalostni hat; aber es liest ja sowohl Dobrowsky's Abdruck dieses Gedichtes (1818) als auch die erste Ausgabe der Königinhofer Handschrift (1819) gleichfalls zalostiui! Einen andern wenig bedeutenden Fall verweise ich in die Anmerkung[71]). — Da nun bei der ausserordentlichen Übereinstimmung beider Texte des Jelen der eine nothwendig Abschrift des andern sein muss; da es sich hiebei gezeigt hat, dass in Jelen *A* Eigenthümlichkeiten des Schreibers der Königinhofer Handschrift, die der Milostná Písen fremd sind, aufgenommen wurden, und sich daraus ergibt, dass der Jelen des Fragments aus

---

[70]) In der Anmerkung will ich nur berühren, dass sich in der Píseň milostná viel mehr Inconsequenzen und zum Theile Fehler der Orthographie finden, als im Jelen, wo eine gute consequente Handschrift vorlag: blazie 15, 30, cielouach 29, zobiech (vgl. jedoch, was dazu Nebeský a. a. O. 348 bemerkt), uolu 40, mislu 31; zel 33 neben ziel 34.

[71]) In Z. 12 des Jelen: braniú mocnú rozráže wrahów shluky steht in *B* gleichmässig wrahow wie in *A*, nicht wrahom wie H. Hanka in seinen Ausgaben der Königinhofer Hs. liest, und was man bisher für die einzige Abweichung beider Texte hielt. Und gesetzt auch, es stünde in der K. HS. wirklich wrahom, so könnte doch nur aus diesem undeutlich geschriebenen *m* das wrahow des Fragments entstanden sein, nicht aber umgekehrt.

dem der Königinhofer Handschrift copirt sei; da endlich aber diese aus dem 14. Jahrhundert stammt, das Fragment spätestens in die erste Hälfte des 13. gehören soll, so nöthigt auch dieser Umstand, in dem fraglichen Bruchstücke eine Fälschung zu erkennen.

Ein anderer Einwand den man machen wird und durch den man die Echtheit der Písen milostná zu stützen sucht, ist der, dass in dem Gedichte verschiedene alte Wörter, gute und seltene Formen auftreten; und man ist hier leicht mit der Frage zur Hand, wer denn in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts diese gekannt habe. Als ob der Fälscher sich nicht gewiss um altböhmische Wörter und Formen würde bekümmert haben, und beides konnte er im J. 1823, wo ja bereits der grösste und wichtigste Theil der ältern böhmischen Literaturdenkmäler entdeckt war und gedruckt zur Benutzung vorlag, ganz gut erlernen. Ja, man findet in der ganzen Písen milostná keine Form, kein Wort, die nicht entweder in damals bekannten altböhmischen Gedichten, oder noch in der lebenden Sprache sich nachweisen liessen. Ich will hier nur zwei Fälle zu beleuchten suchen, welche namentlich geltend gemacht wurden. Der eine Fall betrifft das ladné in Z. 38, was als Adjectivum zu tělička vortrefflich passen soll, obwohl es das zarten (Str. 4, 3) des Originals nicht genau gibt, und für das man das hohe Alter des Wortes, geltend macht; ich sehe nicht ein, was das beweisen soll: einmal ist ladny nicht nur ein altes Wort, sondern man kann es reichlich durch alle Zeiten bis auf die neueste herab verfolgen (vgl. Jungmann, Slowník 2, 254 a), wie es denn auch fast alle slavische Dialekte aufweisen; dann lag gerade ladny als Epithet für telo nahe, da es jetzt meist so gebraucht wird, um etwas Reizendes, Liebliches, Schönes zu bezeichnen, obwohl sein ursprünglicher Sinn nitens nitidus ist[72]). — Das zweite ist objiech in Z. 37, wo man behauptet, dass diese Form äusserst schwer für einen Nichtkenner alter Sprache zu bilden sei. Wenn aber oben wahrscheinlich gemacht ward, dass der Fälscher des Fragments die Königinhofer Handschrift benutzte, so wird diese Vermuthung gerade durch die hier angezogene Stelle že objiech jejie . . . . tělička (vgl. in der vorangehenden Zeile

[72]) Nitens ladni Mater verborum. Palacký und Šafařík Denkm. — nitidus ladny Rozkoch. Hanka Gloss. 81, vgl. 263. — In Libušin soud heisst ein Fluss ladny Z. 39 Ot Sázavy ladny.

29 celovach medná ústa) nur bekräftigt, denn in dem Gedichte Jahody der Königinhofer Handschrift, Z. 31, 32, findet sich fast mit denselben Worten: Objech děwče, přizech k srdcu i celovach ústa. Überhaupt sind alle dergleichen Einwände die man daher nimmt, dass die Kenntniss alter Sprache ja zu Anfang dieses Jahrhunderts nicht sehr allgemein verbreitet war, ganz hinfällig und bedeutungslos; wer fälschen wollte, suchte sich sicher diese Kenntnisse zu erwerben, und Gelegenheit dazu hatte er, wie gesagt, damals hinlänglich. — Andere Bewandtniss hat es freilich mit dem Worte luzné Z. 38. Schon Dobrowský [73]) machte darauf aufmerksam, dass hier der böhmische Übersetzer für das deutsche lösen (das er natürlich nicht verstand) keinen entsprechenden Ausdruck gefunden, und daher nach dem Deutschen sein luzné gebildet zu haben scheine. Und allerdings ist diese Form luzny, von louditi, befremdlich genug neben dem regelmässigen ludny und loudny; ich kann sie weder in den übrigen slavischen Sprachen, noch sonst in altböhmischen Denkmälern nachweisen; die Belege welche Jungmann Slovník 2, 356b dafür gibt, sind alle aus neuerer Zeit und offenbar erst der Písen milostná von den jüngern Schriftstellern entlehnt.

Demnach ist also in der eben ausgeführten Weise dargelegt worden, dass die böhmische Übersetzung des ersten dem Könige Wenzel zugeschriebenen deutschen Minneliedes sich sehr auffallende und wunderliche Missverständnisse des mittelhochdeutschen Originales zu Schulden kommen lasse, die für einen Übersetzer aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts, welcher der Natur der Sache gemäss doch hinlänglich deutsch verstehen musste, um ein einfaches Lied zu übertragen, unbegreiflich sind, die aber eine leichte und schlagende Erklärung finden, wenn man eine Bekanntschaft des Übersetzers mit den zwei neuhochdeutschen Übertragungen von Bauschek und Tieck annimmt. Die äussere Beschaffenheit des in Frage stehenden Bruchstückes hat die Zweifel nicht niedergeschlagen, nur gemehrt; denn es hat sich gefunden, dass die Züge unsicher und verschieden sind, dass die böhmischen Gedichte mit der Schrift des 13. Jahrhunderts auf die abgeschabten Columnen einer lateinischen Handschrift des 14. Jahrhunderts gemalt sind; es ist endlich nachgewiesen

---

[73]) Wiener Jahrb. der Lit. Bd. 37 (1827), S. 21; vgl. dazu die matte Bemerkung Swoboda's in der Ausgabe der Königinhofer Handschrift, Prag 1829, S. 224.

worden, dass der Jelen des Bruchstückes aus dem 13. Jahrhundert eine Abschrift jenes der Königinhofer Handschrift aus dem 14. Jahrhundert sei, und die Gründe die man gegen alles Angeführte hätte geltend machen können, sind in sich selbst zerfallen. Jeder dieser Puncte würde einzeln und für sich allein genügen, das hier besprochene Bruchstück in mehr als zweifelhaftem Lichte erscheinen zu lassen; und ihre Gesammtheit zwingt zu dem Urtheile, dass man hier eine Fälschung vor sich habe, plump und ungeschickt genug, um mit Recht Verwunderung darüber zu erregen, dass sie nicht schon lange von irgend einem ruhigen Forscher aufgedeckt wurde. Die Möglichkeit der Fälschung liegt nahe. Irrig aufgefasste Vaterlandsliebe konnte gerade hier um so leichter auf einen Versuch zu unterschieben führen, als man ja seit lange gewöhnt war, König Wenzel von Böhmen unter die deutschen Liederdichter zu zählen. Wenn aber in der frühern Abhandlung aus andern Gründen die Haltlosigkeit einer solchen Annahme dargestellt ward, so wird es jetzt erlaubt sein, alles was sich aus der altböhmischen Übersetzung des ersten Liedes für die Begründung jener Sage etwa noch herbeiziehen liesse, getrost bei Seite zu stellen. Überdies sei hier noch erinnert, dass H. Hanka schon in der (am 18. Sept. 1818 unterzeichneten) Vorrede zur ersten Ausgabe seiner Königinhofer Handschrift die ungeduldige Frage äussert, ob nicht etwa König Wenzel I. böhmische Lieder gesungen habe, die dann irgend ein Deutscher übersetzte; es konnte leicht ein Vaterlandsfreund der sich berufen dazu fühlte, eine leise Aufforderung in dieser Frage finden, sie baldigst auf eine das patriotische Gefühl ansprechende Weise zu lösen.

Zum Schlusse könnte noch die Frage nach der Person des Fälschers sich erheben, eine Frage die ich nicht zu beantworten im Stande bin. Die Person thut hier nichts zur Sache und es genügt, dass der unkritische und unglaubwürdige Scriptor Zimmermann der Entdecker war. Es sei erlaubt, hier nur noch an jene artige Anekdote zu erinnern, wie unser Bruchstück aufgefunden ward und bald wieder verloren gegangen wäre. Der glückliche Finder hatte unser Fragment nebst andern derselben Handschrift, die er alle von einem Bücherdeckel abgelöst hatte, gewaschen und er trocknete sie am Fenster, am offenen Fenster. Ein böser Wind, ein Wind der es mit der böhmischen Literatur schlimm meinte, wehete zum Fenster herein und trug alle jene Pergamentblättchen auf die Strasse hinaus; nur

unser Fragment blieb in Zimmermann's Händen [74]). Von diesen verwehten Resten alter Literatur hat sich weiter nichts mehr auffinden lassen; ich kann das nur bedauern, denn auch sie, meine ich, würden mir nur neue Beweise für meine Ansicht von der **Unechtheit des geretteten Blättchens** an die Hand geben.

---

# Anhang.

## I.

### Drei mittelhochdeutsche Lieder.

Ich gebe in dem Folgenden den Text jener drei Lieder welche dem Könige Wenzel von Böhmen beigelegt werden, alle drei nach der Handschrift des 14. Jahrhunderts in der kais. Bibliothek zu Paris Nr. 7266, Perg., gross Fol., 426 Bl., auf Bl. $10^c$—$11^a$, aus welcher sie öfter abgedruckt sind. Ich bezeichne die Lesarten derselben mit *C*; für diese Handschrift habe ich zunächst Mathieu's treues und verlässliches Facsimile, sonach Bodmer's und von der Hagen's Abdruck benutzt. Das erste der Lieder steht auch in der Papier-Handschrift des 15. Jahrhunderts zu Weimar Nr. 564, 4°., 150 Bl. und zwar zweimal: zuerst jedoch nur Strophe 1—4 auf Bl. 67, wo ich die Lesarten durch *F* anzeige; dann alle fünf Strophen auf Bl. 87, hier in den Lesarten *f* genannt. Die Abweichungen des Textes zeigen, dass auch der Abschreiber schon jedesmal eine andere Vorlage hatte. Ich verdanke eine genaue Collation der Weimarer Texte der Güte Dr. Oskar Schade's. Facsimile von *C* finden sich ausser bei Mathieu noch bei von der Hagen Minnes. 4, 765, von *f* ebd. 4, 769. — Es versteht sich, dass ich beim ersten Liede die Herstellung der ersten fünf Strophen durch Haupt a. a. O. benutzt habe.

---

[74]) Vgl. Šafařík in der Einleitung zu des Grafen J. M. von Thun Gedichten aus Böhmens Vorzeit. Prag 1845, S. 18 f.

I.

1 Ûz hôher âventiure ein süeze werdekeit (Bl. X$^{r}$.)
hât Minne an mir ze liehte brâht.
ich siufte ûz herzeliebe, swenne ich denke dar.
dô si mir gap ze minnerlîcher arebeit,
5 als ich in wunsche hete geaâht,
sô zart ein wîp, des ich mich iemer rüemen tar,
und doch alsô daz ez ir niht ze vâre stê,
si gap in grôzer liebe mir ein rîchez wê:
daz muoz ich tragen iemer mê:
10 in ruoche wemz ze herzen gê.

2 Mich bat mîn muot daz ich der lieben künde nam.
sô wol und wol mich iemer mê!
mîn volliu ger, mîn ougenweide und al mîn heil,
dô si mir durch diu ougen in daz herze kam,
5 dô muoste ich werben baz dan ê
gein der vil klâren lôsen alze lange ein teil.
herz unde sinne gap ich ir ze dienste hin,
al mîner fröiden ursprinc und ein anbegin:
si gap mir des ich iemer bin
10 frô, unde ist doch mîn ungewin.

3 Reht als ein rôse diu sich ûz ir klôsen lât,
swenn sie des süezen touwes gert,
sus bôt si mir ir zuckersüezen roten munt.
swaz ie kein man zer werlte wunne empfangen hât,
5 daz ist ein niht: ich was gewert
sô helfe berndes trôstes, ach der lieben stunt?
kein muot ez niemermê durchdenket noch volsaget,
waz lebender sælde mir was an ir gunst betaget.
mit leide liebe wart gejaget.
10 daz leit war frô, die liebe klaget.

4 Diu Minne darf mich strâfen ruomes; zwâr sin darf.
swie gar ich umbevangen het
ir klâren zarten süezen lôsen lieben lîp,
nie stunt mîn wille wider ir kiusche sich entwarf,
5 wan daz sich in mîn herze tet
mit ganzer liebe daz vil minneclîche wîp.
mîn wille was den ougen unde dem herzen leit,
dem lîbe zorn daz ich sô trûten wehsel meit.
diu ganze liebe daz besneit
10 und ouch ir kiuschiu werdekeit.

5 Nû habe er danc der sîner frouwen alsô pflege,
als ich der reinen senften fruht:
ich brach der rôsen niht und hete ir doch gewalt.
si pflac mîs herzen ie und pfliget noch allewege.
5 ei swenne ich bilde mir ir zuht,
sô wirt mîn muot an fröiden alsô manicvalt,
daz ich vor lieber liebe niht gesprechen mac
al mînes trôstes wunsch und mîner sælden tac. (Bl. X[4].)
nieman sô werde mê gelat
10 als ich, dô mîn diu liebe pflac.

## II.

1 Sît daz der winter hât die bluomen in getân,
der kleinen vogelîn süezen sanc
in walde und ouch in ouwen,
sô wil ich râten, dâ wir bezzer fröide hân.
5 swer folge mir der habe des danc.
die reinen süezen frouwen
die sol man alle stunde
für bluomen ûf der heide sehen.
hei welch ein lebender ougenbrehen
10 swâ spilnde blicke bringent munt ze munde.

2 Nû dar dem mit dem kusse ein süezer umbevanc
nâch rîcher minne teil ergêt;
swer küre dâ für die rôsen,
für wâr des sinne müesten iemer wesen kranc.
5 mîn munt der lüste bi gestêt;
hei müeste ich mich erkôsen
mit der vil lieben eine,
diu âventiure würde laz,
der ich in sange e mich vermaz.
10 daz müeste si vergeben mir diu reine.

3 Vil zarte süeze und iemer wol gewünschet wîp,
mîn trost den ich ze fröiden hân
lît an dir klâre guote.
mich sol dîn hochgezierter, loser lieber lîp
5 in keinen senden sorgen lân:
hilf mir ze hohem muote.
wie wol mich des geluste
so sich ze lachen gab dîn munt,
daz ich in in der lieben stunt
10 so lachelîchen mir ze fröiden kuste.

III.

1 'Ez taget unmâzen schone.
diu naht muoz ab ir trone,
den sî ze Kriechen hielt mit ganzer vrône;
der tac wil in besitzen nuo
5 der trîbet ab ir vesten
die naht mit sîner glesten;
deist wâr, si mac niht langer dâ geresten:
wan ez ist zît und niht ze vruo,
daz man ein scheiden werbe,'
10 sus sanc der wahter, 'ê daz sich geverbe
der tac mit sîner rœte.
wol ûf, wol ûf, ich gan iu niht ze blîben bî der nœte.
ich fürhte daz der Minne ir teil verderbe.'

2 Daz hôrte in tougener schouwe
ein êren rîche vrouwe
und ouch ir minnen diep, der durch ein ouwe
was ritterlichen dar bekomen.
5 si sprach 'vriunt mîner wunnen,
der wahter wil niht gunnen
uns liebes, wan er wolde sîn bespunnen
mit miete, daz ich hân vernomen.
ez ist dem tage unnâhen.'
10 si stuont ûf und begunde gâhen
hin zuo dem wahter eine.
si sprach 'wahter, nim silber golt und edelrîch gesteine,
lâ mich den zarten lieben umbevâhen.' (Bl. XI[a].)

3 Er sprach 'ich bin gemietet.
gêt wider unde nietet
iuch fröiden, wan ich wolt, daz ir berietet
mich; daz habt ir ûf ende brâht.
5 ich warne iuch swenne ez zîtet,
daz er mit fröiden rîtet.
swenn ich iu sage, sô hüetet daz ir bîtet
irn lât in dar er habe gedâht.'
si wart sô umbevangen;
10 er kuste ir rôten munt ir klâren wangen:
daz was der Minne lehen.
liep unde lust die liezen sich dô wênig ieman vlêhen.
dâ daz ergienc dâ ist ouch mê ergangen.

## Lesearten.

I. Bodmer, Proben der alten schwäbischen Poesie S. 3—4. Bodmer, Sammlung von Minnesingern 1, 2. Von der Hagen, Minnesinger 1, 8ᵃ—9ᵃ. Zu den vier ersten Strophen findet man belehrende Anmerkungen in Haupt's oft erwähnter Abhandlung.

1. 1 Vs, *C F* On *f* abentewr *F f* 2 an fehlt *F* lielichte *C* zu tichte *F* betaht *C* pracht *F f* 3 wenn *F f* gedencke *F* dar fehlt *F* denn bedar *f* 4 so mynnigleiche *F* 5 wüsten hat *F* wunsch ee het *f* 6 so fehlt *F* ein zartes weyp ich ymer lobe zwar *F* 7 vnd alles ir in liebe vor bestee *F* das jr icht zu *f* es fehlt *f*. 8 mir] newr *F* 9 ymer *F f* 10 ich (fehlt *f*.) enruch *F f* wem es *C F f* zu *F f*.

2. 1 lieben *C F f* liebe Bodmer 2 jr ymer mer *F* mir ymer mer *f* 3 volle gir *F f* eugel (ougel *f*) weyde *F f* all *C f* fehlt *F* 4 mein augen *F f* mein hertze *f* 5 must *F f* danne *C* denn *F f* 6 gegen *C F f* lassen also langen *F* losen also lange *f* 7 gap] pot *F f* dinest *f* 8 minr C 9 ymmer *F f* 10 fraw *F* gewin *F*.

3. 1 alsam *C* als *F f* die *F* auss der clausen *F* 2 wenne *C* wenn *F f* 3 hut] so *F f* ir fehlt *C* 4 was *F f* der welte *F* ze fehlt *F* zur welte *f* wunn *F* 5 ein niht *C* ein niht Bodmer entwicht *F* einig *f* 6 hilffe *F f* pernder trost auch mir in lieber stunt *F* perndes trostes ich der *f* 7 mutes (ist *F*) nymmer mer *F f* volsagen *C* wol saget *f* 8 lebendes trostes *F f* mir] neur *F* 9 mir leyde *F* geiagt *C* 10 fraw *F* klagt *C*.

4. 1 Die mynne may newr strafen rumes *F f* zwar hin darf *C* zwar endarff *F* zwar sie endarff *f* 2 wie *F f* hat *C* 3 jren (von *f*) claren *F f* zucker susselosen *F* liebes liep *f* reinem leyp *F* 4 gen jrer keusche *F* gen jr keuschen *f* in *C* ist geg ans gestruhn enwarff *f* 5 wan daz fehlt *F* wenn *f* 6 in gantzer *F* 7 dien ougen *C* dem hertzen ond augen *f* vnt *C F f* 8 dem] dein *F* denn *f* sie trawte (treüten *f*) wechsel *F f* 9 beschayt *F* die get zu liebe das beschmait *f* 10 vnd mich jr *F* keusche *F f*.

5. 1—10 fehlt *F* 1 hab *f* pflege *C* pfleg *f* 2 ich fehlt *f* als der semften sussen frucht *f* 3 hat *C* hett *f* 4 meines *f* ie fehlt *f* 5 vnd wenn ich *f* 6 mîn fehlt *C* 7 ich fehlt *f* von lieberliebe *f* 8 meiner freuden tag *f* 9 nymant *f* nie Bodmer nye *f* in *C* ist es zweifelhaft ob nie oder me zulesen 10 als sich do mein die *f*.

II. Bodmer, Proben s. 4—5. Bodmer, Sammlung 1, 2ᵇ. Von der Hagen, Minnes. 1, 9.

1. 3 i walde *C* 1, 6 frowen *C* 2, 3 wer kur *C* 2, 6 muest *C* 3, 3 vil klare *C* 3, 4 vgl. Lied 1, Strophe 4. 3. 3, 8 gebe *C*.

III. Bodmer, Proben S. 5—6. Bodmer, Sammlung 1, 2ᵇ—3ᵃ. Von der Hagen, Minnes. 1, 9ᵇ—10ᵇ.

1, 3 hilt *C* 1, 4 nu *C* 1, 7 dest *C* 1, 8 wan er ist zît vgl. III, 2, 6, 3, 3. Man sehe über diese Stellen Benecke zu Iwein 1818, S. 285; dagegen aber Lachmann zu den Nib. 852, 3. 1, 12 beliben *C* 2, 1 togenr *C* 2, 2 eru *C* 3, 3 wolte *C* 3, 7 swenne ich úch *C* das ir iht bitet *C* 3, 8 ir lat *C* 3, 12 lib vn lust *C*.

---

## II.

Der Anhang zur zweiten Abhandlung bietet vor allem unter Nr. 1 einen Abdruck des fraglichen altböhmischen Bruchstückes, unter Nr. 3 einen Abdruck des Gedichtes Jelen aus der Königinhofer Handschrift, was zur Vergleichung beider wichtig scheint. Beide wurden von mir im December 1856 zu Prag copirt und genau verglichen; der Abdruck ist ein buchstäblich übereinstimmender, mit Beibehaltung der Zeilenabsätze des Originals. Nr. 2 gibt die altböhmische Übersetzung des ersten Liebesliedes König Wenzel's in hergestellter Schreibeweise, wobei die allgemein übliche Versabtheilung angenommen ward, so unberechtigt sie auch nach dem, was darüber oben gesagt ist, immerhin sein mag. Die Zahlen an der linken Seite bezeichnen die Strophen des deutschen Liedes, denen der böhmische Text entspricht.

### I. Abdruck des Fragments der Píseň milostná krále Václava I und des Jelen.

Vorderseite: (Píseň milostná krále Václava I).

Zuelikich dobrodruſtui Miloſt
mi uiyeuiſladinku doſtoinoſt
iazſteniu ſirdecenſtuyem kehdi
pomnyunato okakelaſkauoſti
zeleyemyſlmoie yeztakolepu
dieuu chlubiti ſie mohu obako
bezuhoniſue laſki dazel krut
yeizueſdie noſiti dirbiune pſe
koho rue pudimyemiſl lubitio

blazye blaziemynaiuiſie zadoſt
moie ſpaſenieocima wſieziebla
zenſtuye moie prſiyde ocima
wlaſkaueſirdce moie roſtieſie
myloſt uyece uiaſnieyſiem
uciaſtenſtuy ſirdcemiſlzieiei
otdachonatieprud wſiech ſla
ſti pocatiezie ueſele moiera
doſt moyziel iakrozie zpupi id
ucie poroſe ſladcezze cielouach
miednauſta oblazie blazie mito
miſlu neuimiſli ſpaſen . . . prſie
znyu tuuzellaſku zapudi zielti
eſilaſka tuzi miloſt mie bude
uiniti uiniti mie nemoziezob
iech ieie ſtuucieladneſladkeluz
ne roztomile tieliczko [68]) awſie
uolu cudnu nebo gdiz ſirdcemo
yezaielata dieu . . . . . . .

Rückseite: (Jelen).

Biehaſe ielenpohorach powlaſ
ti poſkaua pohorach podol
inach kraſna parohi noſika
ſnima parohoma huſti leſpra
ze poleſe ſkakaſe hbitimi noh
ami aita iunoſe pohorachod
iua dolinami chodiua wlute
boie hirdu branaſobienoſiua
branyu mocnurozraze wrahow
ſhluky nenie yuz iunoſe whor
chpodſkoci nan zdie lſtyuo luti
wrah zamyeſi zraki zlobu zapo
lena uderityeznim mlatem
uprſi Zewnyechu mutno
zaloſtiuileſiuirazi zyunoſe
duſuduſicuſieuyletye piekn
imtahlim hrdlemzhrrdla kra
ſnyma rtoma ai tuleze tepla
kreu zaduſicutecie zaotletluſi
razemye wrſielu krewpiyeibi
wka(z) dey dieuie pozalniem ſirde
czce ♥♥ Leze iunoſewchl

---

[68]) So die HS. nicht cieliczko, wie man bisher zu lesen pflegte.

adneizemy naiuuofirofte du
bek dub rozkladafie wfukyfirfi
firf chazyeuaielen fkrafnima
rohoma fkacie nanozicyechru
ciech wzhoruwliftie pienatah
. . . . . . . . ufie tlupibift.

---

## 2. Die Pisen milostná krále Václava I. in berichtigter Weise.

1. Z velikých dobrodružství
milost mi vyjevi
sladinkú dóstojnost.
jáz steniú srdečenstviem
5 kehdy pomniu na to,
o kaké laskavosti
želeje mysl moje,
jež tako lepú děvú
chlubiti sě mohu.
10 Obako bez úhony
své lásky, da žel krut,
jejž vesdě nositi drbju,
neprose, koho rve.

2. Pudí mě mysl lúbiti,
15 ó blaze, blaze mi!
nayvyššie žádost moje
spasenie očima;
vše-že blaženstvie moje
přijide očima
20 v laskavé srdce moje.
Rostieše milost viece
v jasnějšiem účastenství,
srdce, mysl-že jej otdach.
Ona-tě prúd všech slastí,
25 početie-že veselé,
moje radost, mój žel.

3 Jak róže z pupy idúcie
po rose sladce žže;
celovach medná ústa.
30 ó blaze, blaze mi!
to mysliú nevymysli,
spasen přiezňú tvú!
Žel lásku zapudi:
žel těsí, láska túží.

4\. 35 Milost mě bude viniti;
viniti mě nemóže,
že objiech jejie stvúcie
ladné sladke luzné
roztomilé tělíčko,
40 a vše voliú cudnú
nebo když srdce moje
42 zajela ta dě(va) . . . .

---

### 3. Abdruck des Jelen aus der Königinhofer Handschrift.

Bl. 14, a) Biehaſe ielen pohorach powlaſti poſkakoua poho
rach podolínach kraſna parohi noſi kraſníma pa
rohoma huſti lez praze poleſeſkakaſe hbitimi
nohami aita iunoſe pohorach chodiua doli
nami chodiua wlute boie hrdu bran naſo
bie noſi*u*a braniu mocnu rozraze *w̄how* [69])
ſhlukí nenie iuz íunoſe *w*horach podſkocinā
zdie lſtí*u*o luti *w̄*h [70]) zamieſi zraki zlobu zapole
na uderi tieznim mlatē *u*prſi ze*w*znie
chu mutno zaloſt*ni* [71]) leſi *w*irazi ziunoſe du
ſu duſicu ſie *u*iletie piekním tahlim *hrdlē*
*zhrrdla* kraſnima rtoma aitu leze tepla
kre*w* zaduſicutecie zaotletlu ſíra zemíe
*w*rzielu kre*w* piíe íbi *w*kazdeí díe*u*íe po
zalnim ſrdece leze iunoſe *w*chladneí zemi
naíunoſi roſte dubec dub rozkladaſie *w*
ſuki ſirziſirzchazie*u*a íelen kraſníma ro
homa ſkacie nanoziciech rucíech *w*zho
ru *w*liſtie pienatahle *hrrdlo* ſletuíuſie
tlupi biſtrich krahuíce*w* ze*w*ſia leſa ſie
mo naſien dub pokrakuíu nadubie *w*ſici pa
Bl. 14, b) de iunoſe zlobu *w*raha íunoſe plakachu
wſie díe*u*í . .

---

[69]) So gewiss die HS.

[70]) Die Königinhofer HS. kürzt w r a h und seine Casus gewöhnlich, mit Ausnahme seltener Fälle, ab.

[71]) Z a l o s t n i gewiss: freilich liest schon Dobrovský und Hanka z a l o s t i u i.

# INHALT.

Seite



## Anhang.



